

DER HALLSTATTZEITLICHE GRABHÜGEL VON TÜBINGEN-KILCHBERG

ADELHEID BECK

Mit 25 Textabbildungen

Im Süden von der Keuperrandstufe mit den bewaldeten Hängen des Rammerts begleitet, durchfließt oberhalb Tübingens der regulierte Neckar fast geradlinig die weite Talniederung der Tübinger Stufenrandbucht (Abb. 1). Die feuchte Talau, in der noch alte Flußläufe zu erkennen sind, ist unbewohnt, während sich am Rand der flachen, nur vier bis sechs Meter hohen Niederterrasse eine Reihe von Dörfern angesiedelt hat. Unter diesen befindet sich auch der kleine Ort Kilchberg, der im Jahre 1971 nach Tübingen eingegliedert wurde.

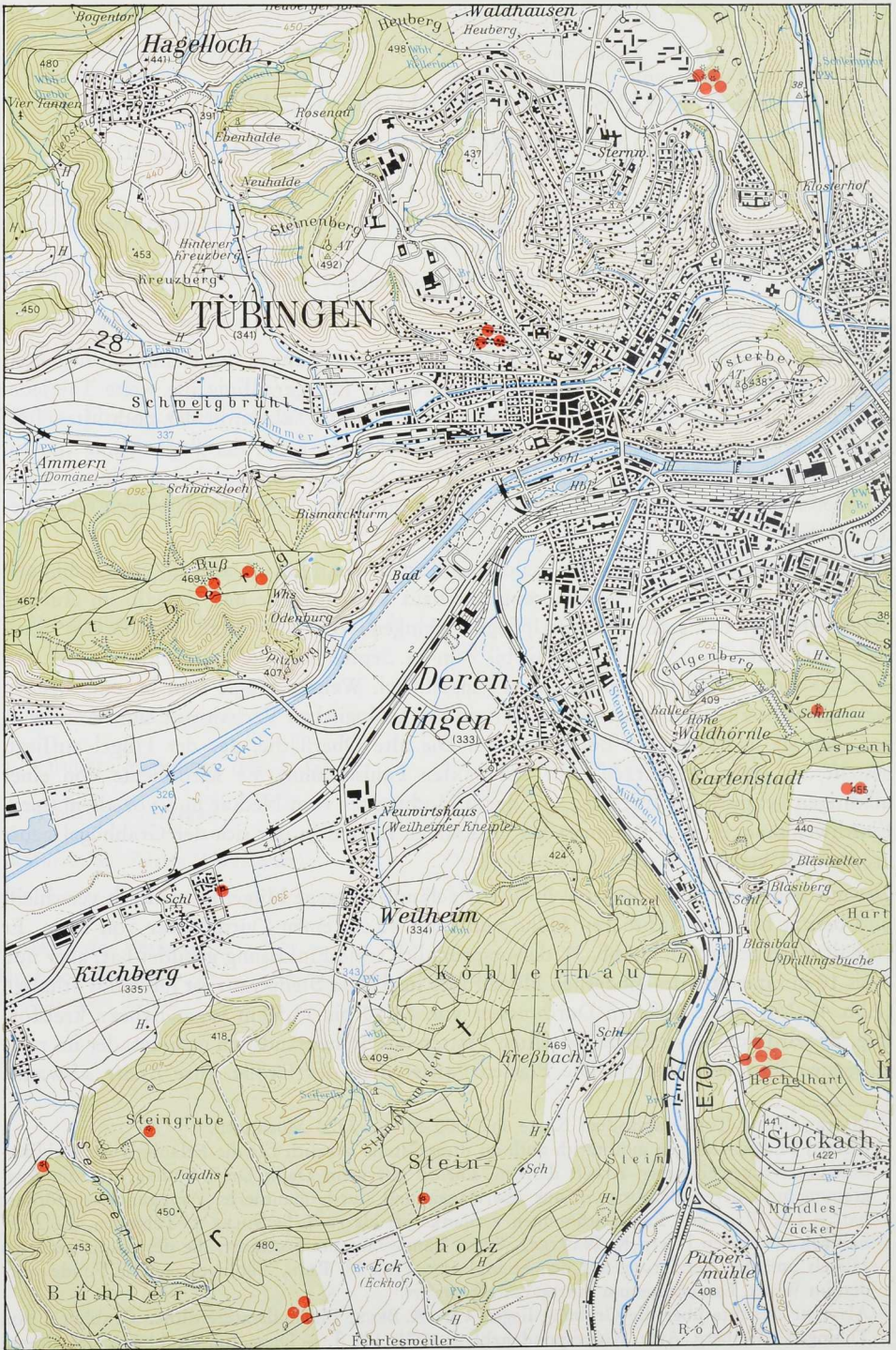
400 m nordöstlich der Kirche von Kilchberg liegt in der Flur „Auchtert“ ein Grabhügel¹ (Abb. 2), der bei einer Ortserweiterung überbaut werden sollte und deshalb im Auftrag des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Tübingen von JÖRG BIEL, HARTMANN REIM und Verf. in der Zeit vom 17. August bis zum 14. September 1968 untersucht wurde². Soweit bekannt, handelt es sich um einen Einzelhügel. Weitere Hügel sind im umgebenden Gelände nicht zu sehen; doch ist es aufgrund der geologischen Verhältnisse durchaus denkbar, daß sie unerkannt im Boden stecken. Die alte Oberfläche, der der Hügel aufliegt, besteht aus einem schwarzen, sehr kompakten Faulschlamm. Er wird heute von einer mächtigen Lehmschicht überdeckt, die durch Hochwasser vom Neckar und vor allem durch Einschwemmungen vom Rammert her entstanden ist und in der sich der Grabhügel heute größtenteils verbirgt.

Der mit seinem größeren Westteil in Wiesengelände gelegene Hügel ist ziemlich verschleift und besitzt bei einer sichtbaren Höhe von rund 40 cm einen Durchmesser von 30 m. Er enthält einen Steinkranz (Abb. 3), der ursprünglich seine Einfassung gebildet hat, aber nun 7 bis 10 m innerhalb des modernen Hügelfußes liegt. Der Steinkranz ist lückenlos erhalten (Abb. 4). Mit einem äußeren Durchmesser von 13,10 bis 13,50 m ist er nahezu kreisförmig. Er wird von 48 senkrecht gestellten Platten aus Stubensandstein gebildet, der im nahe gelegenen Rammert ansteht. Die Platten variieren in der Größe. Ihre Breite schwankt

¹ Eintrag in der Topographischen Karte 1:25 000 Bl. Nr. 7520 Mössingen.

² Meinen beiden Kollegen möchte ich auch an dieser Stelle herzlich für die Erlaubnis zur Publikation unserer gemeinsamen Arbeit danken. Ebenso gilt mein Dank Dr. S. SCHIEK, der die Ausgrabung und deren Bearbeitung uns übertragen und durch mancherlei Anregungen gefördert hat. — Die Plan- und Fundzeichnungen verdanke ich Herrn J. SPINDLER †, Tübingen, die Aufnahmen der Stelen Herrn K. NATTER, Württ. Landesmuseum Stuttgart, die des rekonstruierten Hügel und der Verzierung auf den Steinplatten Frau H. REIN, Tübingen. — Die Funde werden im Württ. Landesmuseum Stuttgart aufbewahrt.

Als erste Berichte über die Grabung liegen vor: A. BECK, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel von Tübingen-Kilchberg. Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 101 ff. — Dies., Ein Grabhügel der älteren Eisenzeit von Tübingen-Kilchberg. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer, Blatt 1 (1972).



Ausschnitt aus Blatt L 7520 der Top. Karte 1 : 50 000, mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg.

Abb. 1 Tübingen und die Grabhügel der Umgebung.

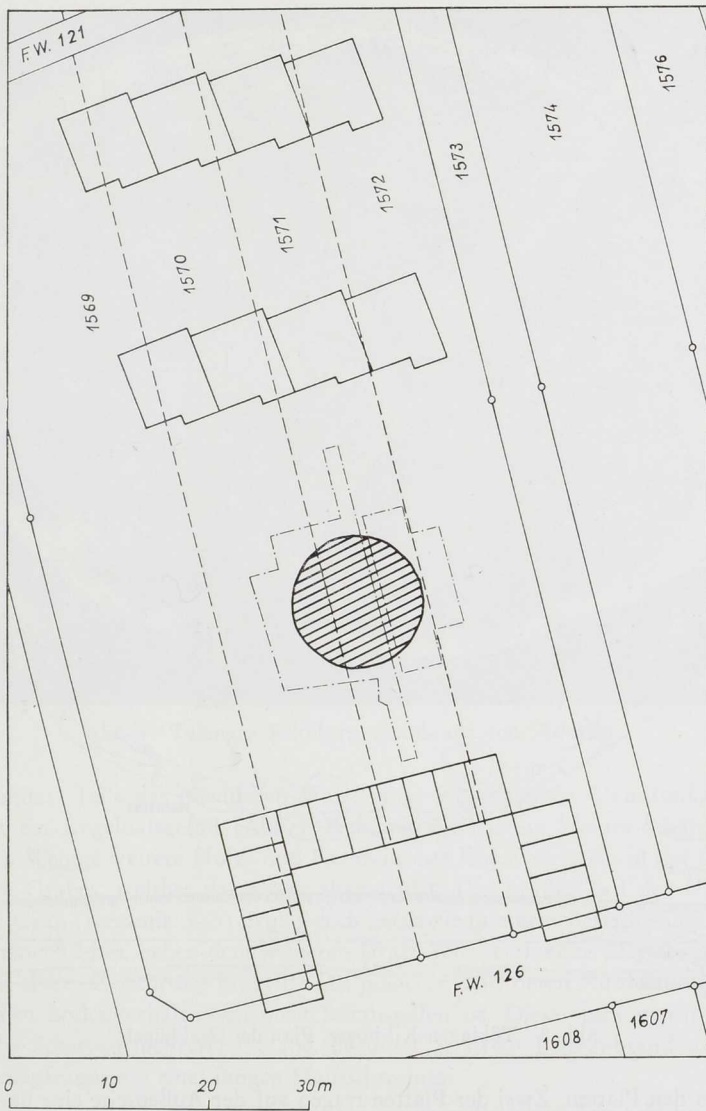


Abb. 2 Tübingen-Kilchberg. Lageplan des Grabhügels mit Eintragung der Grabungsgrenzen.

zwischen 0,50 und 1,40 m, ihre Dicke zwischen 15 und 40 cm; ihre Höhe beträgt durchschnittlich 0,70 m. Sie sind nur geringfügig in den anstehenden Boden eingelassen, so daß sie dem Druck der Grabhügelerde nicht standhalten konnten und größtenteils aus ihrer ursprünglich sicher senkrechten Lage schräg nach außen gedrückt sind. Die grob bearbeiteten Platten schließen mit jeweils nur wenigen Zentimetern Lücke unmittelbar aneinander an. Nur an der Stelle im Süden, wo offensichtlich mit dem Bau des Steinkranzes begonnen wurde, überlappen sich dessen Enden um nahezu eine Steinbreite. Zwickerl zwischen den einzelnen Platten sind zum Teil mit kleineren Steinbrocken ausgefüllt (Abb. 5), um ein Ausfließen der Erde zu verhindern. Weitere kleine Steine liegen unmittelbar inner- und

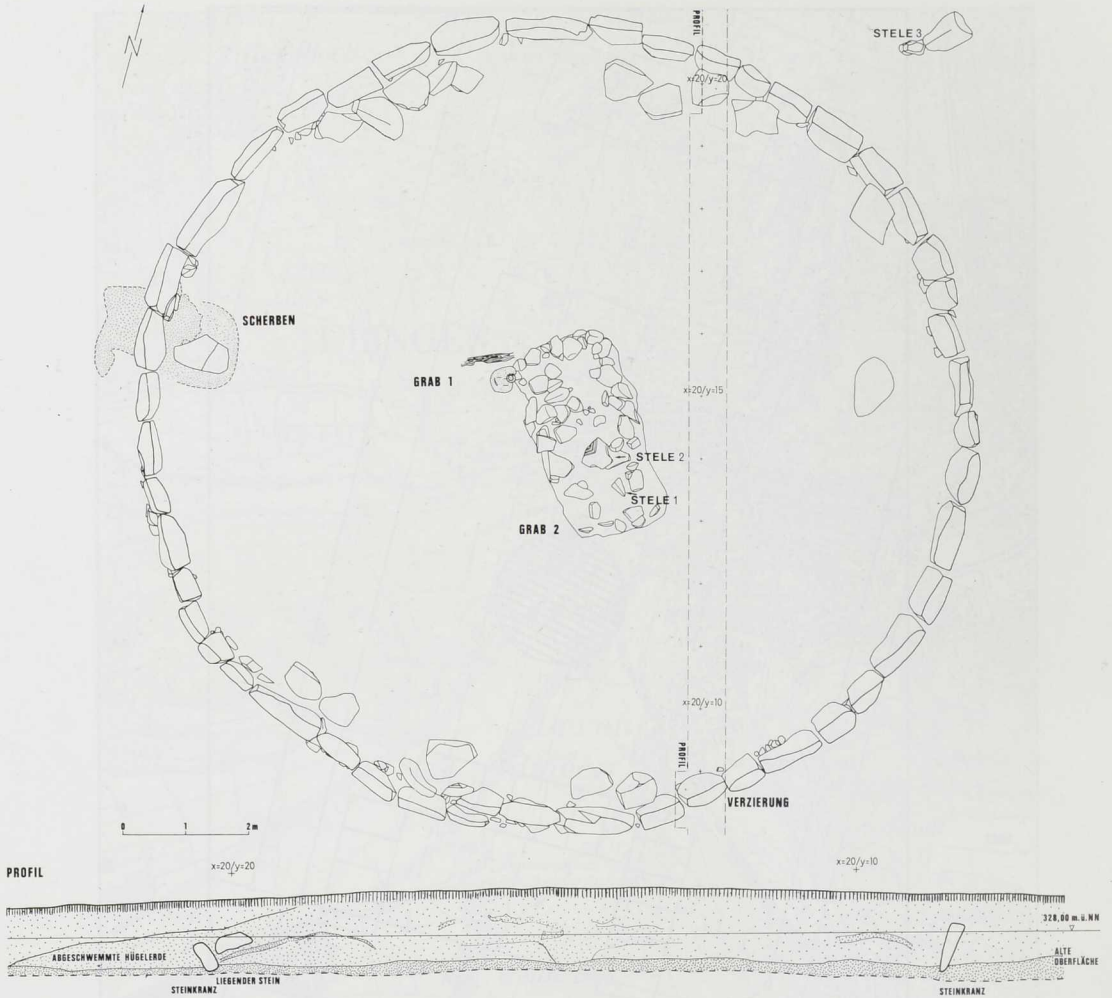


Abb. 3 Tübingen-Kilchberg. Plan des Grabhügels.

außerhalb an den Platten. Zwei der Platten tragen auf der Außenseite eine übergreifende, 48 cm breite und 34 cm hohe Verzierung aus konzentrischen Kreisen (Abb. 6). Unmittelbar innerhalb des Steinkreises befinden sich einzeln oder in Gruppen angeordnet an mehreren Stellen große Steine (Abb. 15 a). Sie liegen mit wenigen Zentimetern Abstand flach über einer dunklen Schüttungsschicht, die vom Fuß des Steinkreises nach innen ansteigt und wieder abfällt. Weitere Schichtungen sind in der lehmigen Hügelschüttung nicht zu erkennen. Selbst moderne Eingriffe zeichnen sich nur undeutlich ab. Unter einem dieser Steine, im Westen des Kreises, befindet sich in einer Fläche von 2,20 auf 1,40 m ein Pflaster aus den Trümmern zahlreicher Gefäße, die dort auf der alten Oberfläche vor Errichtung des Steinkreises zerstört worden sein müssen, da auch unter dessen senkrechten Platten stark zerdrückte Scherben liegen.

Der Hügel enthält zwei Bestattungen, die beide im Zentrum liegen. Die ältere, Brandgrab 1 (Abb. 7), hat sich nur in geringen Resten erhalten. In situ liegen noch, nur als Holz-

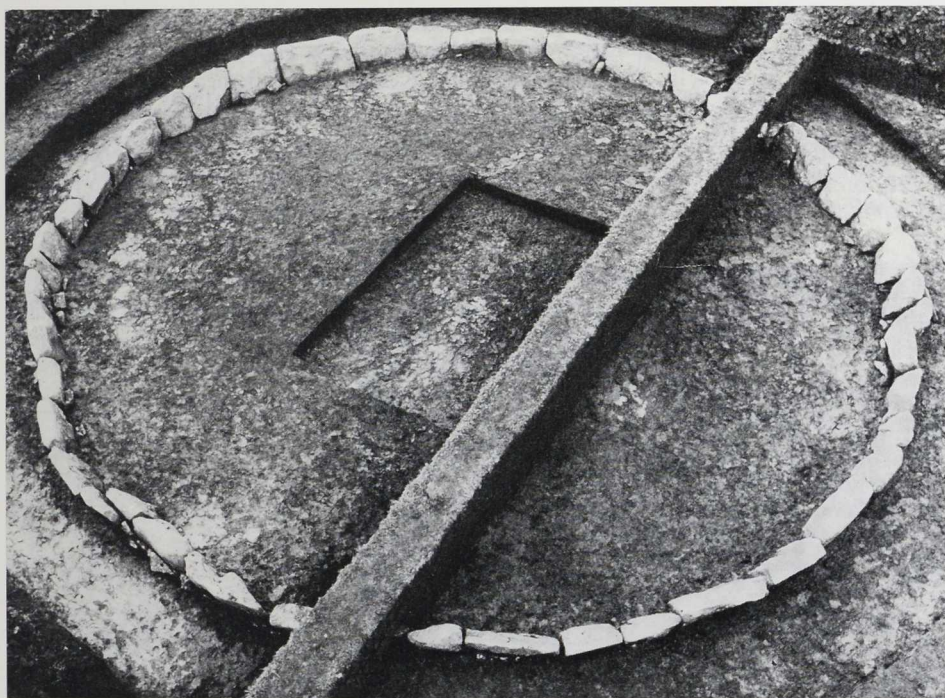


Abb. 4 Tübingen-Kilchberg. Steinkranz von Südosten.

mulm erkennbar, Teile der nördlichen Wand einer Holzkammer. Unmittelbar an dieser Wand steht ein Kegelhalsgefäß (Abb. 7 Keramik 2), das ein kleines Schälchen enthält (Keramik 1). Wenige weitere Holz- und Keramikreste liegen zerstreut in der Grabfüllung des jüngeren Grabes, welches das ältere abschneidet. Der größte Teil der Überreste aus dem älteren Grab (Keramik 3–5) liegt jedoch zerstreut in einem Bereich südlich des ungestörten Kammerstückes, neben dem jüngeren Grab. Wie vereinzelte Ziegelbrocken zeigen, sind Ursache dieser Zerstörung Eingriffe aus jüngerer Zeit, deren Ausdehnung aber unter den gegebenen Bodenverhältnissen nicht festzustellen ist. Diese stark gestörten Befunde enthalten die Scherben mehrerer Gefäße, darunter zerstreut Leichenbrand sowie geringfügige Knochenfragmente eines jungen Hausschweines.

Der Boden des Kegelhalsgefäßes steht rund 25 cm über der schwarzen Schicht, auf der sich die alte Oberfläche befand. Wie dieses Podest gebildet war, ließ sich anhand des nur sehr kleinen intakt erhaltenen Teiles des Grabes nicht ermitteln³.

Im Osten wird das Brandgrab 1 von einer jüngeren Körperbestattung 2 (Abb. 8; 9) abgeschnitten, deren Sohle 50 cm tiefer als die des Brandgrabes reicht und 25 cm in den anstehenden Boden eingetieft ist. Die SO-NW-orientierte Grabgrube ist rechteckig und mißt 3,40 auf 2,00 m. Unter einer Steinpackung ruhten mit dem Kopf im SO die Reste eines menschlichen Skelettes. Da die Erhaltungsbedingungen in dem schweren, zähen Lehm außerordentlich schlecht sind, in ihm zudem Störungen kaum erkennbar werden, läßt sich

³ Gräber auf Podesten scheinen in der Hügelnekropole von Tannheim öfters vorzukommen, was auch durch eine moderne Grabung bestätigt wurde. H. WOCHER, Das Gräberfeld von Tannheim und seine Stellung in der Hallstattkultur Südwestdeutschlands. Dissertation Tübingen 1966, Druck in Vorbereitung.

anhand des Befundes schwer aussagen, inwieweit das Grab gestört ist. Die Knochen sind außer durch die Bodenverhältnisse auch noch durch die schwere Steinpackung stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß sich nur wenige Reste erhalten haben. Doch deutet die Lage der Beigaben, besonders eines Messers, das in mehrere Teile zerbrochen im Grab zerstreut zutage kam, darauf hin, daß hier möglicherweise Verlagerungen stattgefunden haben. Auch ein goldener Ohrring wurde, wahrscheinlich nicht mehr in situ, beinahe 40 cm vom Kopf entfernt gefunden. Beachtenswert ist außerdem die Lage einer Fibel am Becken;



Abb. 5 Tübingen-Kilchberg.
Zwickelfüllung am Steinkranz.

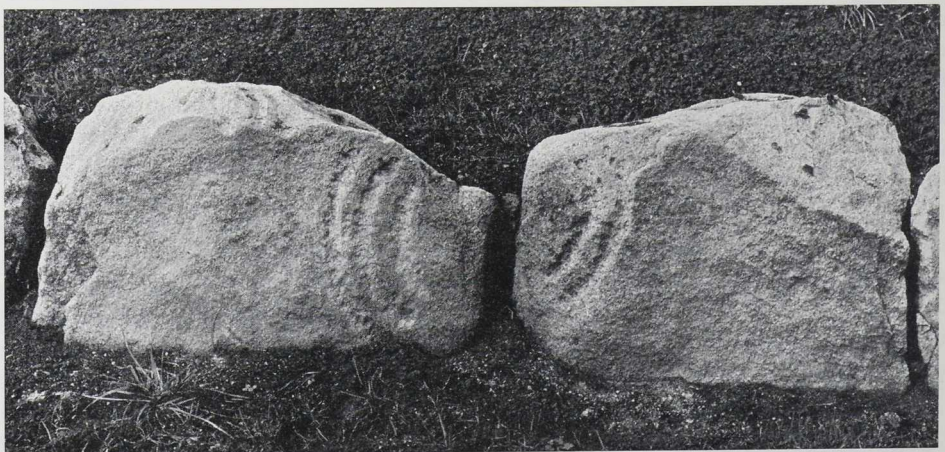


Abb. 6 Tübingen-Kilchberg. Verzierung am Steinkranz.

denn üblicherweise sind Fibeln in Schulterhöhe angebracht, so daß auch hier mit einer nachträglichen Verschiebung — vielleicht auch durch Tiere — gerechnet werden kann.

In der Steinpackung, mit der der Tote überdeckt ist, befinden sich die je 48 cm hohen Reste zweier Stelen. Die eine liegt flach, mit der verzierten Seite nach oben, über dem Becken des Bestatteten. Ihr Kopfteil weist mit einer geringen Abweichung nach Südosten. Die Stele entspricht in ihrer Orientierung also nahezu der Bestattung selbst. Südöstlich davon liegt, ebenfalls in Richtung des Grabes, das Kopfteil einer weiteren Stele. Diese Lage der beiden Bruchstücke im Grab wirkt durchaus beabsichtigt.

Die Verwendung der beiden Stelen in der Steinüberdeckung des Toten ist sicher sekundär, schon deshalb, weil es sich um Bruchstücke handelt und solche wohl kaum eigens für eine Bestattung angefertigt wurden. Beide Stelen sind nur in ihrem Oberteil erhalten, zu dem

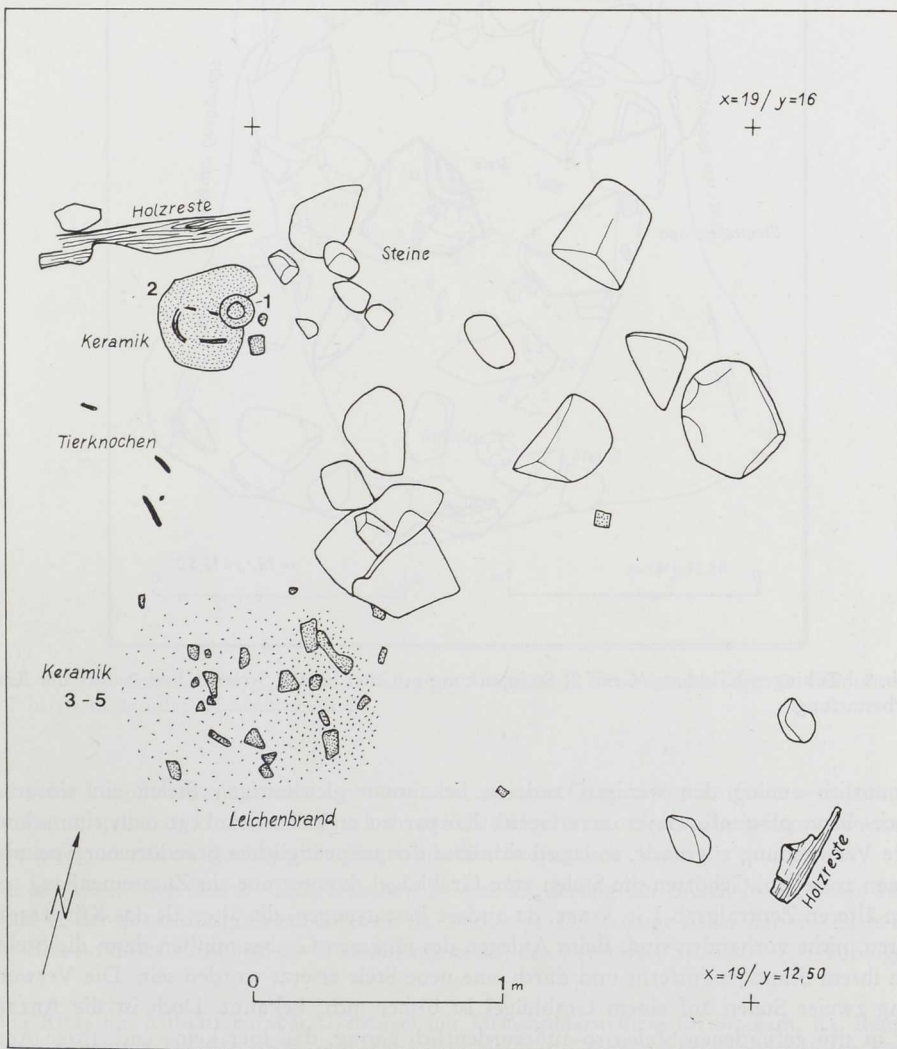


Abb. 7 Tübingen-Kilchberg. Grab 1 mit den Störungen durch Grab 2 und durch jüngere Eingriffe.

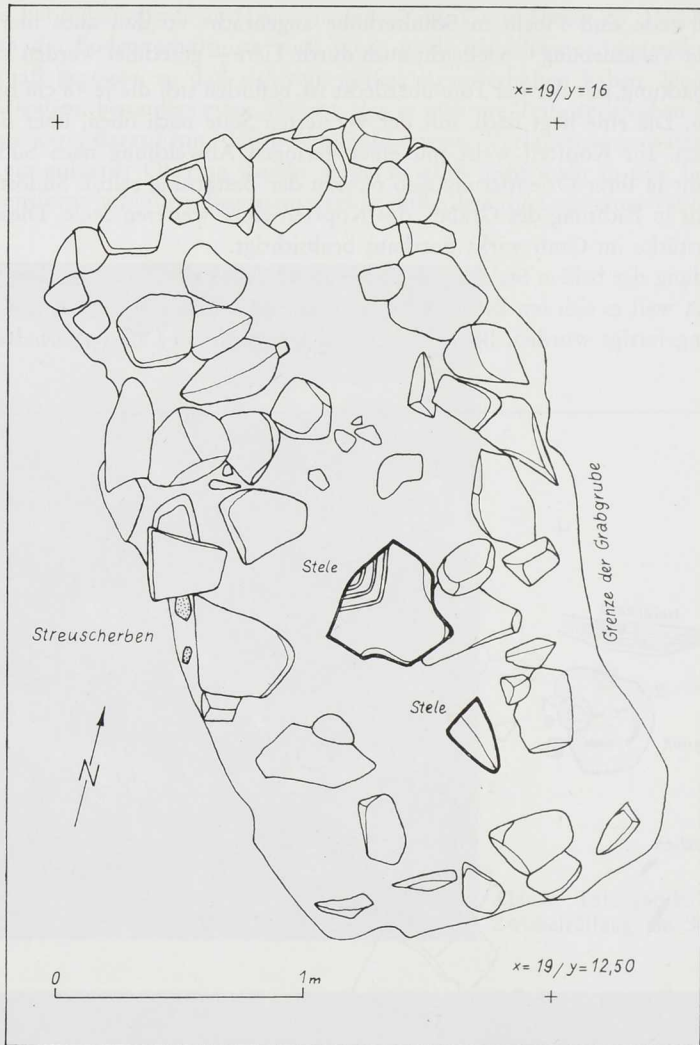


Abb. 8 Tübingen-Kilchberg. Grab 2, Steinpackung mit den beiden Stelen 1 und 2 über der Körperbestattung.

vermutlich analog den wenigen anderen bekannten gleichartigen Stelen ein einfacher block- bzw. plattenförmiger unverzierter Körper zu ergänzen ist. Legt man eine sekundäre Verwendung zugrunde, so lassen sich über den ursprünglichen Standort nur Spekulationen anstellen. Gehörten die Stelen zum Grabhügel, kommt nur ein Zusammenhang mit dem älteren Zentralgrab 1 in Frage, da andere Bestattungen, die älter als das Körpergrab wären, nicht vorhanden sind. Beim Anlegen des jüngeren Grabes müßten dann die Stelen von ihrem Standort entfernt und durch eine neue Stele ersetzt worden sein. Die Verwendung zweier Stelen auf einem Grabhügel ist bisher nicht bekannt. Doch ist die Anzahl der in situ gefundenen Stelen so außerordentlich gering, daß hier keine endgültige Aussage gemacht werden kann. Denkbar wäre auch, daß eine oder auch beide Stelen nicht von

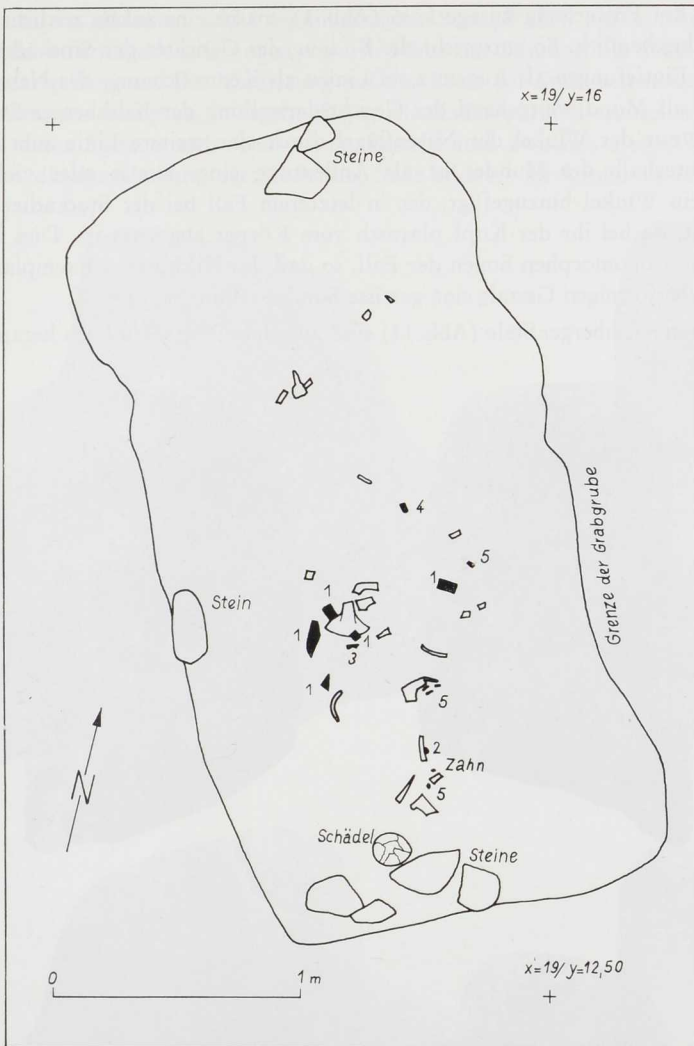


Abb. 9 Tübingen-Kilchberg. Grab 2, Körperbestattung. 1 Messerbruchstücke; 2 Goldohrring; 3 Fibel; 4 Eisentülle; 5 Eisenbruchstücke.

unserem Hügel selbst stammen, sondern von anderen Grabstätten entfernt wurden. Aus dem unmittelbaren Umkreis sind jedoch weitere Hügel zumindest nicht bekannt, was aber wie gesagt durch die geologischen Gegebenheiten bedingt sein kann.

Bei all diesen angeführten Möglichkeiten ist eine Datierung der Stelen in die Stufe Hallstatt C, der das Brandgrab zuzuordnen ist, angezeigt. Die einzige sicher datierte Stele dieser Zeit im mitteleuropäischen Westhallstattraum, der Fund von Stockach, Kr. Tübingen⁴,

⁴ G. RIEK, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel mit Menschendarstellung bei Stockach, Kr. Reutlingen. *Germania* 25, 1941, 85 ff. — H. ZÜRN, Ein Hallstatt-Grabhügel bei Stockach, Kreis Tübingen. *Tübinger Bl.* 33, 1942, 10 ff. — *Fundber. aus Schwaben N. F.* 11, 1938—1950, 81.

der in nur 4 km Entfernung zutage kam (Abb. 1), macht eine solche zeitliche Festlegung durchaus wahrscheinlich. So entspricht die Bildung des Gesichtes der Stockacher Stele mit zwei runden Eintiefungen als Augen, zwei Linien als Kennzeichnung der Nasenflügel und einem Strich als Mund weitgehend der Gesichtsdarstellung der Kilchberger Stele 1 (Abb. 10). Hier ist nur der Winkel der Nasenflügel durch eine weitere Linie zum Dreieck geschlossen; unterhalb des Mundes ist als Andeutung eines Bartes oder vielleicht auch des Kinnes ein Winkel hinzugefügt, der in letzterem Fall bei der Stockacher Stele nicht notwendig ist, da bei ihr der Kopf plastisch vom Körper abgesetzt ist. Dies ist bei allen bekannten anthropomorphen Stelen der Fall, so daß das Kilchberger Exemplar mit seiner einfachen säulenförmigen Gestalt eine gewisse Sonderstellung einnimmt.

Bei der zweiten Kilchberger Stele (Abb. 11) sind aus einer Platte Schultern herausgearbeitet,



Abb. 10 Tübingen-Kilchberg. Stele 1 (Höhe 48 cm). a Vorderseite; b Rückseite; c rechte Seite; d linke Seite.

über denen sich ein einfacher, leicht asymmetrischer Stumpf als Kopf erhebt. Nur zwei schwache näpfchenförmige Vertiefungen etwa in Höhe der Schulterlinie deuten als Augen eine Gesichtsdarstellung an. Die Verzierung auf der Brust der Stele besteht aus geometrischen Elementen, aus stumpfen, in regelmäßigen Abständen parallel untereinander gesetzten Winkeln, deren Spitzen nach oben weisen. Besteht auch zwischen diesen Winkeln und den Dreiecken, die den Umhang der Stockacher Stele bilden, rein formal ein enger Zusam-



Abb. 11 Tübingen-Kilchberg. Stele 2 (Höhe 48 cm). a Vorderseite; b linke Seite; c Rückseite; d rechte Seite.

menhang, so zeichnet sich doch der klare Unterschied ab, daß der Stockacher Künstler versuchte, mit diesen Mitteln so menschenähnlich, wie dies im Bereich seiner Gestaltungsmöglichkeiten lag, zu formen, während der Hersteller der Kilchberger Stele bewußter abstrahierte, was ja auch an der Stelenform insgesamt deutlich wird⁵.

Die Verwendung der Figuren in einem Grab besitzt eine interessante Parallele in einer mykenischen Grabkammer⁶. Hier wurden neben zahlreichen Gegenständen zwar nicht der geringste Rest menschlicher Knochen, aber vier große Steinplatten gefunden. Zwei dieser Platten weisen in der Form eine große Ähnlichkeit mit der einen Kilchberger Stele auf. Nach M. P. NILSSON ist „die Annahme wohl begründet, daß jene beiden Steine die Körper von zwei in der Fremde gefallen Männern ersetzen, die man nicht hat bergen und heimführen können, denen man aber in der Heimat einen Kenotaph erbaute, eine Sitte, die aus Homer bekannt ist, und einen Kult widmete.“

Eine dritte, vollständig erhaltene Stele kam in Kilchberg rund 2 m nordöstlich außerhalb des Steinkreises zutage (Abb. 3; 14; 15). Sie lag auf der schwarzen Schlammschicht, die unter dem Hügel hindurchgeht und die damalige Oberfläche gebildet hat. Es ist anzunehmen, daß die 115 cm hohe Stele ihren Standplatz auf dem Scheitel des Grabhügels hatte und zu der zweiten, Hallstatt-D-zeitlichen Zentralbestattung gehört. Sie fiel um, rutschte die Böschung hinab, brach beim Sturz über den Steinkreis an ihrer schwächsten Stelle, dem Hals, ab und blieb dann am Fuß des Hügels liegen, wo sie allmählich von dessen auseinanderfließender Erde überdeckt wurde. Dieser Befund, der demjenigen der Hirschlandener Stele entspricht, legt die Vermutung nahe, daß auch die Aufstellung auf dem Hügel ganz ähnlich wie in Hirschlanden⁷ war. Die Kilchberger Stele stand sicher frei und war nur so wenig in Erde eingetieft, wie dies für ihre Standfestigkeit unbedingt erforderlich war. Die Rekonstruktion der Aufstellung, zu der H. DANNHEIMER⁸ für einige andere Stelen gelangt und bei der deren größerer Teil unsichtbar im Boden steckt, mag durch die Andersartigkeit der Befunde gerechtfertigt sein. In Stockach wurde die Stele in Sturzlage neben ihrem ursprünglichen Platz gefunden. Drei stützende Fundamentsteine, die noch im Hügel angetroffen wurden, bezeugen hier eine tiefere Fundamentierung der Stele. Inwieweit die Verschiedenheit in der Aufstellung der Stelen von Stockach einerseits, Kilchberg und Hirschlanden andererseits chronologisch ausgewertet werden kann, muß bei der derzeit geringen Anzahl gesicherter Befunde offen bleiben. Reizvoll ist diese These jedoch insofern, als beispielsweise für eine Datierung der sicher frei stehenden Stammheimer Stele⁹ nach Hallstatt D ein weiteres Argument angefügt werden könnte.

⁵ In Form und Verzierung ganz ähnlich sind einige der keltischen Holzfiguren aus den Seinequellen, die als anatomische Votivfiguren gedeutet werden. S. DEYTS, Note préliminaire sur les sculptures anatomiques en bois trouvées aux sources de la Seine. *Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est* 16, 1965, 245 ff. Fig. 2. — Dies., Nouvelles figurations anatomiques en bois des sources de la Seine. *Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est* 20, 1969, 235 ff. Pl. 1.

⁶ M. P. NILSSON, *Geschichte der griechischen Religion*. 5. Abt. 2. Teil 1. Band (V. 2.1) (1955)² 191. 379 Taf. 25, 2. Den Hinweis auf diesen Fund verdanke ich Prof. Dr. F. FISCHER, Tübingen.

⁷ H. ZÜRN, *Hallstattforschungen in Nordwürttemberg*. Veröffentl. Staatl. Amt f. Denkmalpflege Stuttgart A 16 (1970) 53 ff. — Dazu die Vorberichte von H. ZÜRN, *Germania* 42, 1964, 27 ff. und *IPEK* 22, 1966/1969, 62 ff. — W. KIMMIG, *Der Krieger von Hirschlanden*. Le Rayonnement des civilisations grecque et romaine sur les cultures périphériques. 8. Congr. internat. d'arch. classique. Paris 1963 (1965) 94 ff. Taf. 3.

⁸ H. DANNHEIMER, *Die Steinstele aus Birkach, Ldkr. Rothenburg o. d. T. (Mittelfranken)*, und verwandte Denkmale aus Bayern. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 34, 1969, 41 ff. bes. 47 und Abb. 2.

⁹ R. STRÖBEL, *Vorgeschichtliche Steinfigur von Stammheim (Kr. Calw)*. *Fundber. aus Schwaben* N. F. 12, 1938—1951, 41 ff.

Formal gesehen bleibt die jüngste Kilchberger Stele (Abb. 12; 13) in der Tradition der älteren. Die anthropomorphe Gestalt ist die übliche mit einem klotzförmigen, kaum bearbeiteten Körper, von dem sich nur der besser ausgeformte Kopf abhebt. Variationen bei diesem Typ sind durch die Grundform des als Material ausgewählten Steinblockes oder der -platte bedingt, die ja sehr stark in die Konzeption der Stele miteinbezogen wird.

Der Kopf ist als einziger Teil der Stele verziert. Vorder- und Rückseite tragen ganz ähnlich aufgebaute, rein geometrische Muster, die über die Schmalseiten hinweg bruchlos ineinander übergehen. Breite Riefen sind – auf der Vorderseite ziemlich winklig, auf der Rückseite etwas weicher bogenförmig – in den Diagonalrichtungen angeordnet. Da sie außer im unteren Winkel der Vorderseite doppelt angebracht sind, bleiben zwischen ihnen Rippen stehen. Hinzu kommen runde, näpfchenförmige Vertiefungen, die auf der Vorderseite in den vier Winkeln, auf der Rückseite im Zentrum sitzen. Durch diese Punkt Kreise wird der optische Eindruck der Muster stark bestimmt. Die Diagonalen der Rückseite führen den Blick zum Kreis, zum Mittelpunkt des Musters hin. Auf der Vorderseite dominieren eindeutig die beiden mittleren und der untere Kreis. Sie setzen dem unteren Dreieck aus Diagonalriefen und Halsabschluß als Gegengewicht ein umgekehrt angeordnetes, gleich großes Dreieck entgegen. Der vierte Kreis tritt nicht so stark in Erscheinung, da er im oberen Winkel die gleichmäßige Profilierung der Steinoberfläche durch Riefe und Rippe fortsetzt und so dort zur Bildung eines flächigen Musters beiträgt.

Die Anbringung dieser geometrischen Verzierungen auf dem Kopf eines anthropomorph gestalteten Körpers führt unwillkürlich zu der Frage, ob es sich hier wirklich nur um beliebige geometrische Muster handelt. Und so sind auch alle Elemente hallstädtischer Gesichtsdarstellung, wie sie uns aus Stockach und Kilchberg bekannt sind, auf der einen der beiden Flächen (Abb. 12) zu finden. Bei den beiden seitlichen Kreisen könnte es sich um die Augen und beim unteren Kreis um den Mund handeln; vorhanden sind auch der Nasenwinkel, der zwischen den Augen ansetzt, und das Kinn. Malt man sich dieses Bild noch weiter aus, so kann man im oberen Diagonalwinkel den Ansatz des Haares sehen, das über die Schmalseiten hinweg auch die Rückseite bedeckt und dort in einem Knoten zusammengefaßt wird.

Dieser Darstellung eines menschlichen Kopfes liegt sicher nicht mangelndes Können zugrunde. Eine eigentliche Gesichtsabbildung scheint gar nicht beabsichtigt gewesen zu sein. Vielmehr haben wir es hier mit einer sorgfältig aufgebauten Komposition zu tun. Der hallstädtische Künstler beweist also innerhalb des durch Tradition und Kult eng gezogenen Rahmens durchaus seine Eigenständigkeit.

Alle drei Kilchberger Stelen¹⁰ sind, wie der Steinkranz, aus Stubensandstein aus dem Rammert gefertigt. Der Stein zur Herstellung der Figuren wurde nicht gebrochen; vielmehr wählte man aus dem Gesteinsverband gelöste Blöcke aus Kernfelsen, die schon längere Zeit als Findlinge isoliert gelegen hatten und in ihrer Form den Absichten des Bildhauers entgegenkamen. Der Stein der Stelen 1 und 3 ist sehr gut. Stele 2 ist etwas schlechter im Material; in sie sind Lehmschichten eingelagert.

Die umfangreichste Bearbeitung erfuhr Stele 3 (Abb. 12; 13). Hier wurde durch das Ausarbeiten einer ringsumlaufenden Kehle ein Kopf vom blockhaften Körper abgesetzt. Am

¹⁰ Besonderen Dank schulde ich Herrn Bildhauer H. KRAUSS, Tübingen, der bei der Grabhügelrekonstruktion die Aufstellung der Stelenabgüsse besorgte und auch die Originalfiguren begutachtete. Den folgenden Abschnitten, soweit sie technische Fragen behandeln, liegen seine Ausführungen zugrunde.

Körper selbst wurde nur der Übergang vom Hals her überarbeitet, im übrigen blieb die alte Oberfläche erhalten. Auch der Kopf weist ringsum noch Reste dieser Oberfläche auf. Nur die Oberseite ist gänzlich behauen. Auf Vorder- und Rückseite ergab sich durch das Belassen patinierter Teile eine Verstärkung des Musters, da sich die Riefen und näpfchenförmigen Vertiefungen hell gegen die dunkleren, graubraunen Teile der alten Oberfläche abhoben.

Die Werkzeugeinschläge sind deutlich zu erkennen. Verwendet wurde nur der Spitzmeißel, der jedesmal mit der Hand angesetzt und dann geschlagen wurde und so einen sehr kontrollierten Hieb erlaubte. Der Schlag wurde senkrecht geführt. Die Prellstellen sind groß und lassen erkennen, daß das Werkzeug im Laufe der Arbeit abstumpfte und schartig wurde. Eine weitere Überarbeitung der Stele erfolgte nicht.



Abb. 12 Tübingen-Kilchberg. Stele 3 (Höhe 115 cm). a Vorderseite; b Rückseite.

Stele 1 (Abb. 10) entspricht in ihrer heutigen Form nahezu dem alten Kernstein. Die Oberseite ist nur am Rand bearbeitet. In die unregelmäßige Rückseite wurden mehrere Linien gepunktet, die bewußt gesetzt wurden und nicht nur eine allgemeine Glättung zum Ziel gehabt haben dürften. In ihnen könnte man vielleicht eine Art Zopfmuster sehen. Auf der rechten Seite läuft dieses Muster, das von hinten nach vorn gehauen ist, vor. Auf der Vorderseite ist die alte Oberfläche ebenfalls noch erhalten. Die Gesichtsdarstellung ist weniger geschlagen als vielmehr geschabt. Die Linien sind mit einzelnen Hieben geschlagen und dann vermutlich mit einem Schropfen, einem Stein wahrscheinlich gleichen Materials, nutförmig herausgerieben. Ebenso sind die näpfchenförmigen Augen herausgeschabt. Die bildhauerische Arbeit ist wesentlich einfacher als bei der großen Stele.

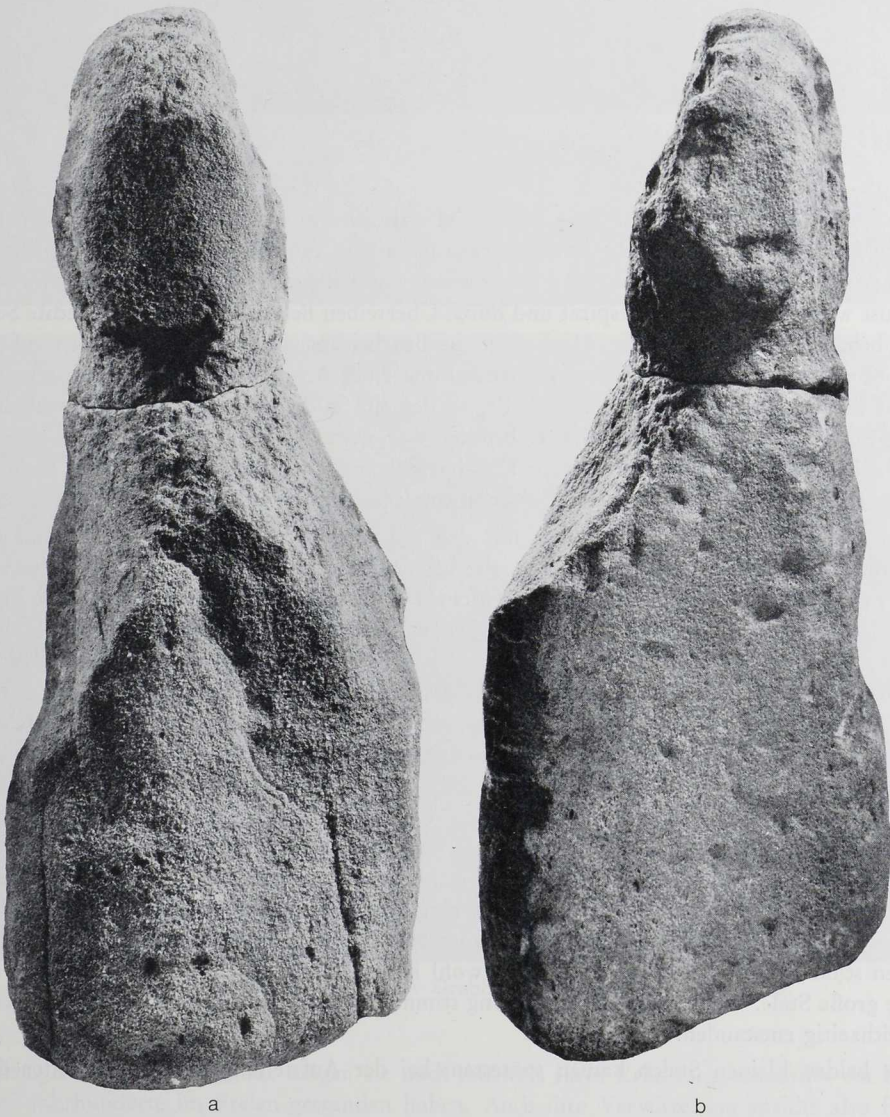


Abb. 13 Tübingen-Kilchberg, Stele 3. a Rechte Seite; b linke Seite.

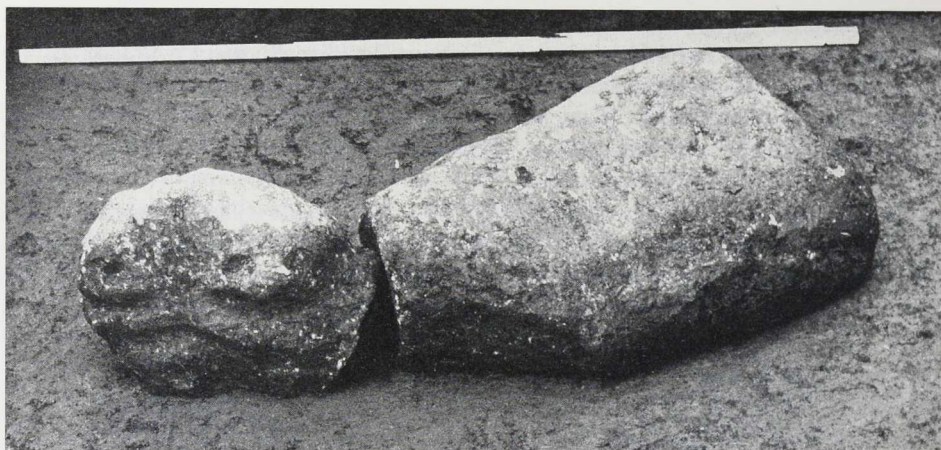


Abb. 14 Tübingen-Kilchberg, Stele 3 in Fundlage.

Ebenso einfach gearbeitet ist Stele 2 (Abb. 11). Ihre Form entspricht ebenfalls annähernd dem alten Kernstein. Nur die Schultern wurden etwas ausgearbeitet. Die näpfchenförmigen Augen wurden wie bei Stele 1 ausgerieben. Die Rillen der Winkelverzierung auf der Brust wurden ebenfalls angespitzt und durch Überreiben herausgearbeitet. Die rechte Seite ist behauen und scharfkantig. Hier greift die Bearbeitung auch in einem Streifen auf die Vorderseite über. Ob man hierin die Andeutung eines Armes sehen kann, bleibt fraglich. Auf der Rückseite wurde nur eine Stelle, an der ein Stück des insgesamt etwas schlechteren Steines lose gewesen und herausgebrochen war, etwas überspitzt. Auch bei dieser Stele wurde als Werkzeug nur der spitze Handmeißel verwendet. Insgesamt ist die Stele im Gegensatz zu den beiden anderen nicht als Rundplastik, sondern flach angelegt.

Der Zusammenhang der Stockacher mit den Kilchberger Stelen wird auch anhand der Bildhauerarbeit deutlich. Die Technik, die bei der Stockacher Stele¹¹ angewendet wurde, ist zwar entwickelter als die der beiden kleinen, vermutlich gleich alten Kilchberger Figuren 1 und 2 und entspricht weitgehend derjenigen der jüngsten, größten Kilchberger Stele 3, wenn sich auch die Handschriften der beiden Künstler deutlich voneinander unterscheiden und man klar erkennen kann, daß der Stockacher geschöner arbeitete als der Kilchberger. Allen drei Hallstatt-C-zeitlichen Stelen ist jedoch das Ausreiben der Rillen und näpfchenförmigen Vertiefungen gemeinsam, das bei der Hallstatt-D-Stele nicht verwendet wurde. Ebenfalls nicht geschabt, sondern sehr sorgfältig gespitzt sind die konzentrischen Kreisbögen, die die Außenseiten zweier Platten des Steinkranzes schmücken (Abb. 6). Der technische Zusammenhang mit der jüngeren Stele ist also größer als derjenige mit den älteren. Damit wäre ein Indiz für ein Hallstatt-D-zeitliches Alter auch dieser Verzierung gewonnen. Gestützt wird diese Datierung durch den Erhaltungszustand der Platten selbst. Soweit sich das heute mit allem Vorbehalt sagen läßt, war der Steinkranz, der aus dem gleichen schnell alternden Material besteht, wohl kaum länger der Witterung ausgesetzt als die große Stele. Wenn diese Voraussetzung stimmt, wären also Stele und Steinkranz etwa gleichzeitig entstanden.

Die beiden kleinen Stelen kamen spätestens bei der Aufstellung der großen unter den

¹¹ Vgl. dazu auch J. RÖDER, Die Steintechnik der Stele, in: ZÜRN, Hallstattforschungen⁷ 69 ff.



Abb. 15 Tübingen-Kilchberg. Der Grabhügel während der Ausgrabung.

Boden. Zu diesem Zeitpunkt mögen sie nach Ausweis ihres Erhaltungszustandes ein bis zwei Jahrhunderte im Freien gestanden haben. Auch ihre Verwitterung spricht also für eine Entstehung während der Stufe Hallstatt C.

Die erheblich geringere Verwitterung der jüngeren Stele, die nur etwa die Hälfte der Zeit in Anspruch genommen haben dürfte, weist darauf hin, daß die Zerstörung des Hügels möglicherweise sehr rasch vor sich ging, und daß nach längstens hundert Jahren Stele und Steinkreis im angeschwemmten Lehm verschwunden waren.

Da die Verwitterung nur mit großem Vorbehalt als Hinweis auf das Alter der Steine herangezogen werden kann, muß es offenbleiben, ob der Hügel für die Hallstatt-D-zeitliche Körperbestattung so wesentlich umgestaltet wurde, daß man für ihn nicht nur eine neue Stele schuf, sondern ihn erst jetzt mit einem Steinkranz umgab. Der archäologische Befund gibt keine eindeutige Antwort. Als terminus post quem ist das Alter eines Scherbenpflasters anzusehen, das auf der alten Oberfläche am Westrand des Hügels liegt, und über das der Steinkranz hinwegzieht (Abb. 3). Dieser Komplex (Abb. 20–24 A), der aus Scherben zahlreicher, meist unverzierter Gefäße besteht, macht insgesamt innerhalb der hallstattzeitlichen Grobkeramik einen alten Eindruck und erinnert vereinzelt sogar noch an Urnenfelderelemente, während manche der Gefäßformen auch in Hallstatt-D-Zusammenhang auftreten¹². Eine Datierung in die Stufe Hallstatt C scheint durchaus angezeigt. Von diesem Befund her ist eine Entstehung des Steinkreises während Hallstatt C, im Zusammenhang mit der ersten Zentralbestattung, möglich. Dagegen spricht auch nicht, daß man die Verzierung der Platten lieber später ansetzen möchte, da sie ja unabhängig von der Entstehungszeit des Steinkranzes — gleichgültig ob in Hallstatt D oder schon in C — während Hallstatt D angebracht worden sein kann. Auffällig ist die exakte Orientierung der Verzierung auf die Mittelachse des Körpergrabes hin, die wohl kaum nur auf einem Zufall beruht, so daß ein Zusammenhang zwischen zentraler Nachbestattung und Verzierung auf dem Steinkranz anzunehmen ist. Ob die Verzierung eine andere als rein dekorative Funktion besessen hat, kann letzten Endes nicht geklärt werden. Ihr Symbolgehalt ist jedoch offensichtlich. Diese Verzierung eines hallstattzeitlichen Steinkranzes ist in Süddeutschland bisher singulär. Zu vergleichen ist nur die reiche Ausschmückung von Steinkreisen in einer urnenfelderzeitlichen Sondergruppe zwischen Aisch und Rednitz in Franken¹³. Über Urnenbestattungen sind hier Hügel mit einem Durchmesser bis zu 10 m aufgeschüttet, die von einem Kranz aus Sandsteinplatten eingefast werden. Diese Platten tragen auf der Außenseite einfache geometrische Ritzmuster. Zickzackbänder, Fischgrätmuster, Tannenzweigmotive herrschen vor. Winkel- oder Rautenbänder mit Kreisabschluß sind seltener, ebenso Hängebögen, einfache Kreise, Gabelzeichen und gekreuzte Linien. Nach W. TORBRÜGGE und H. P. UENZE enthalten diese Zeichensteine gewiß kein urtümliches Alphabet. „Eher könnte es sich schon um Merkzeichen handeln, die häufig im Ornament verborgen bleiben, weil ihre Bedeutung nicht zu erkennen ist. Auch wäre es denkbar, daß sich die Muster als eine Art sakraler Chiffren auf die Toten im Hügel oder auf andere Mitglieder einer ganzen Sippe beziehen.“ Ein solcher Bezug scheint gerade in Kilchberg gegeben.

Wie der Hügel in seiner fertigen Gestalt ausgesehen hat, läßt sich nur vermuten. Große Steinplatten, die innerhalb des Steinkranzes liegen (Abb. 3; 15 a), weisen darauf hin, daß möglicherweise ursprünglich eine Abdeckung vorhanden war. Hügel mit Steinmänteln sind

¹² Diesen Hinweis verdanke ich cand. phil. H. P. BECK und D. LINKSFEILEROVÁ, die im Rahmen von Dissertationen Teile des reichen Bestandes der Heuneburg-Keramik bearbeiten.

¹³ F. BIRKNER, *Ur- und Vorzeit Bayerns* (1936) 129. — G. RASCHKE, *Vorgeschichte Frankens*, in: *Franken. Band 1* (1962)² (Hrsg. C. SCHERZER) 318 Taf. 41, 2. 3. — W. TORBRÜGGE/H. P. UENZE, *Bilder zur Vorgeschichte Bayerns* (1968) 215, 254 f.

während der Hallstattzeit durchaus geläufig¹⁴, eine Abdeckung aus aneinander gefügten großen Platten, wie sie für Kilchberg zu rekonstruieren wäre, ist jedoch nicht bekannt. Wahrscheinlicher ist es, daß nicht die ganze Oberfläche überdeckt war, sondern daß der Steinbelag nur den Hügelfuß umschloß. Einen derartigen Befund hat offensichtlich CH. PESCHECK¹⁵ in Elfershausen, Ldkr. Hammelberg, freigelegt. In Kilchberg ist dieser Steinbelag allerdings nur sehr lückenhaft erhalten.

Fragt man nach der Herkunft einer Hügelanlage wie in Kilchberg mit Steinkranz und -stele, so stößt man auf alte Traditionen. Steinkränze sind in unserem Raum während der Hallstattzeit eine geläufige Erscheinung¹⁶, wenn sie auch im Vergleich zur großen Anzahl der bekannten Grabhügel selten sind. Dies liegt jedoch wesentlich in der Forschungssituation begründet. Entsprechende ältere Steinkreise¹⁷ sind seltener, doch läßt sich vielleicht verallgemeinernd sagen, daß den Gruppen, die im Bestattungsritus den Grabhügel kennen, auch der dazugehörige Steinkranz, vor allem in steinreichen Gegenden, nicht unbekannt ist. Auch diese älteren Hügel können zusätzlich zum Steinkreis einen kranzförmigen Steinbelag des Hügelfußes besitzen.

Im äußeren Erscheinungsbild verwandt ist der etruskische Grabhügel¹⁸. Dieser setzt sich aus einem runden Steinsockel mit einer oberen Begrenzung durch eine vorspringende Leiste oder ein Profil und der anschließenden Erdaufschüttung zusammen. Ihm läßt sich vielleicht Elfershausen mit seiner überkragenden Steinabdeckung am unmittelbarsten vergleichen.

Stelen in anthropomorpher Gestalt sind in unserem Raum erst aus der Hallstattzeit bekannt. Die Tradition reicht hier jedoch über anthropomorphe Figuren selbst hinaus, weiter zurück zu einfachen, säulenförmigen Steinmalen und Holzpfehlern¹⁹. H. KIRCHNER²⁰ betont,

¹⁴ A. BECK/J. BIEL, Untersuchungen in einer Grabhügelgruppe bei Wilsingen, Kr. Münsingen. Fundber. aus Baden-Württemberg 1, 1974, 180 ff. mit Anm. 12.

¹⁵ CH. PESCHECK, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1966. Aus der Arbeit der Zweigstelle Franken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Würzburg. Frankenland 11, 1966, 222 bes. 232 ff. mit Abb. 13; 14.

¹⁶ Verbreitungskarte von hallstattzeitlichen Steinkreisen in Württemberg und Hohenzollern bei ZÜRICH, Hallstattforschungen⁷ Abb. 74.

¹⁷ Neuere, noch unpublizierte Untersuchungen in einer bronzezeitlichen Grabhügelgruppe in Böblingen, Wald „Brand“, haben Steinkreise aus großen Platten wie in Kilchberg zutage gefördert. Dr. H. ZÜRICH danke ich für die Erlaubnis, Einblick in die Grabungsunterlagen nehmen zu dürfen.

Bronzezeitliche Hügel mit Steineinfassungen finden sich häufiger in Nordhessen (O. UENZE, Hirten und Salzsieder [Bronzezeit]. Vorgeschichte von Nordhessen. 3. Teil [1960] 151 ff.) und in der Oberpfalz (W. TORBRÜGGE, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 13 [1959] 50 Taf. 83).

Vergleichbar ist auch der Befund eines jungsteinzeitlichen Grabhügels, auf den mich freundlicherweise Dr. P. F. MAUSER, Stuttgart, hinwies. H. ZÜRICH, Ein jungsteinzeitlicher Grabhügel bei Unterjettingen (Kr. Böblingen). Fundber. aus Schwaben N. F. 14, 1957, 133 ff.

¹⁸ Å. ÅKERSTRÖM, Studien über die etruskischen Gräber unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Kammergrabes (1934). — A. MINTO, Populonia (1943) bes. 76 ff. — M. PALLOTINO, La necropoli di Cerveteri. Itinerari dei musei e monumenti d'Italia N. 70 (1954)³. — M. DEMUS-QUATEMBER, Etruskische Grabarchitektur. Typologie und Ursprungsfragen. Deutsche Beitr. z. Altertumswiss. H. 11 (1958) bes. 13 ff.

¹⁹ G. WOLFF, Menhire auf und neben prähistorischen Gräbern. Germania 4, 1920, 16 ff. — A. RUST, Mittelsteinzeitliche Hausgrundrisse und Gräber aus der Grabung Pinnberg (Ahrensburg/Holstein). Nachrichtenbl. Deutsche Vorzeit 14, 1938, 13 ff. bes. 14. — J. RÖDER, Pfahl und Menhir (1949) 3 f.

²⁰ H. KIRCHNER, Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke. Akad. d. Wiss. u. Lit., Abhandl. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 1955 Nr. 9 (1955) 710 (102) ff.

daß Menhire und Grabstelen ihrer Entstehungsgeschichte nach nichts miteinander zu tun hätten, da die Existenz des Menhirs auf einen „Kulturgedanken“ zurückginge, während die Grabstele unabhängig an verschiedenen Orten habe erfunden werden können; doch habe sich die Grabsteinsitte gerade in der alten Menhirlandschaft am schnellsten durchsetzen können. Inwieweit der Einfluß der Megalithkultur für den mitteleuropäischen oder enger gefaßt den württembergischen Raum, wo ja durch die Neufunde der letzten Jahre die Verbreitung der hallstattzeitlichen Stelen etwas dichter geworden ist, wirklich entscheidend ist, müßte noch untersucht werden, da unser Gebiet doch wohl nur ganz peripher dem Einflußbereich des Megalithkreises zugerechnet werden kann. Daß Grabzeichen schon in alter Zeit bekannt sind, hat sich gezeigt²¹. Daß sie in so relativ geringer Anzahl auf uns gekommen sind, hat seine Ursachen in der Fundsituation. Male, die ja der gefährdetste und anfälligste Teil eines Grabes sind, werden häufig wohl gar nicht überliefert, da sie aus den verschiedensten Gründen von ihrem Standort entfernt wurden, sei es als heidnisches Kultmal, sei es für eine Wiederverwendung als Baumaterial, oder einfach, weil sie den Ackerbau störten. Außerdem haben Hirschlanden und Kilchberg gezeigt, daß Stelen herabstürzen können und dann außerhalb eines Hügels von Erde überdeckt werden, an einem Ort, der bei den kleinflächigen Ausgrabungen vergangener Zeiten meist gar nicht untersucht wurde.

Die frühen Beispiele anthropomorpher Stelen der Hallstattzeit wie Stockach lassen einen monumentalen Charakter vermissen. Auf diese Tatsache hat bereits H. ZÜRN²² aufmerksam gemacht, und die beiden älteren Stelen von Kilchberg bestätigen sie voll und ganz. Der jüngeren Kilchberger Stele kann ein monumentaler Charakter dagegen kaum mehr abgesprochen werden, obgleich sie mit ihrer Höhe von 1,15 m weit entfernt ist von der Lebensgröße der Stammheimer oder der Hirschlandener Figur. Mit ihrer blockhaften Gestalt bleibt sie völlig in der einheimischen Entwicklungsreihe und leitet über zu den latènezeitlichen Stelen²³, während mit Hirschlanden ein Weg beschritten wird, auf dem es — soweit bekannt — keine Nachfolger gibt. ZÜRN leitet die Monumentalität der Hirschlandener und in ihrem Gefolge der Stammheimer Stele aus dem Mittelmeerraum her. Daß der Kontakt mit den mediterranen Hochkulturen, der in der frühkeltischen Späthallstattzeit immer intensiver wird²⁴, für Hirschlanden einen entscheidenden Faktor darstellt, kann nicht bezweifelt werden. Für Kilchberg kann ein Einfluß dieses Ausmaßes, selbst wenn

²¹ Vgl. Anm. 19 und KIRCHNER, Menhire²⁰ 710 (102) mit Anm. 2.

²² ZÜRN, IPEK⁷ 65 f.

²³ STRÖBEL, Fundber. aus Schwaben⁹ 148. — KIRCHNER, Menhire²⁰ 723 (115) ff. — ZÜRN, Germania⁷ 33. — Ders., IPEK⁷ 65 f. — RÖDER, Steintechnik¹¹ 70 f.

²⁴ O. H. FREY, Die Zeitstellung des Fürstengrabes von Hatten im Elsaß. Germania 35, 1957, 229 ff. — W. KIMMIG, Kulturbeziehungen zwischen der nordwestalpinen Hallstattkultur und der mediterranen Welt. Publ. de l'Univ. de Dijon, Fasc. XVI (Actes du colloque sur les influences helléniques en Gaule) (1958) 75 ff. — Ders., Le Rhône et le Rhin dans les rapports de civilisation du monde antique. Ogam 10, 1958, 329 ff. — W. DEHN/O. H. FREY, Die absolute Chronologie der Hallstatt- und Frühlatènezeit Mitteleuropas aufgrund des Südimports. Atti del VI Congr. Internaz. delle Scienze Preist. e Protost. Vol. I (1962) 197 ff. — W. DEHN, Die Bronzeschüssel aus dem Hohmichele, Grab VI, und ihr Verwandtenkreis. Fundber. aus Schwaben N. F. 17, 1965 (Festschr. G. RIEK) 126 ff. — Ders., Hohmichele Grab 6 — Hradenin Grab 28 — Vaçe (Watsch) Helmgrab. Ein Nachtrag zu den späthallstattischen Bronzeschüsseln. Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971 (Festschr. W. KIMMIG) 82 ff. — H. REIM, Zur Henkelplatte eines attischen Kolonettenkraters vom Uetliberg (Zürich). Germania 46, 1968, 274 ff. — H. V. HERRMANN, Die südländischen Importstücke des Fürstengrabes von Asperg, in: ZÜRN, Hallstattforschungen⁷ 25 ff.

man die gesamte Hügelanlage mit in die Betrachtung einbezieht, nicht festgestellt werden. Eine künstlerische Auseinandersetzung findet hier nicht statt.

Die beiden Zentralbestattungen lassen sich innerhalb der Hallstattzeit näher fixieren. Die Keramik des älteren Brandgrabes (Abb. 16; 17) gehört zu der von ZÜRN²⁵ herausgestellten Tübinger Gruppe der Alb-Salem-Keramik, die chronologisch differenziert werden kann. Die Kilchberger Gefäße, bei denen Ritzverzierung überwiegt, während die Verwendung von Stempeln zurücktritt, sind innerhalb der Alb-Salem-Keramik eher spät anzusetzen. Charakteristisch sind in diesem Zusammenhang auch die kreuzschraffierten Dreiecke als Zwickelfüllungen.

Soweit sich dies bei der fragmentarischen Erhaltung des Grabes aussagen läßt, entspricht der Geschirrsatz der üblichen Grabsitte²⁶. Vorhanden ist nur noch eines der üblicherweise zwei oder vier großen Kegelhalbs- oder Trichterrandgefäße. Dazu gehören Schöpf- oder Trinkgefäße, wie in Kilchberg das kleine Schälchen. Zum Geschirrsatz zu rechnen sind weiterhin große Schalen, von denen vermutlich zwei Exemplare vertreten sind.

Das jüngere Körpergrab (Abb. 18) wird durch seine Kniefibel²⁷ nach Hallstatt-D-2 datiert. Diesem Ansatz widersprechen weder der goldene Ohrring²⁸ noch das Dolchmesser²⁹, das sich als singuläres Stück nicht näher fixieren läßt. Aufgrund dieses Inventars ist anzunehmen, daß es sich bei dem Bestatteten um einen Mann handelt³⁰, zumal auch das Tüllenfragment zu einer Lanzenspitze zu rekonstruieren sein dürfte.

Ein massiver Bronzering (Abb. 19) kam südlich, 3 m außerhalb des Steinkreises, im Humus zutage. Bei ihm dürfte es sich um den verschleppten Rest einer Nachbestattung handeln, die sich zeitlich nicht genauer festlegen läßt, da derartige Ringe während der ganzen Späthallstattzeit geläufig sind.

Wegen der vorzüglichen Erhaltung des Steinkranzes und der Bedeutung des Stelenfundes entschloß sich das Staatliche Amt für Denkmalpflege Tübingen zu einer Rekonstruktion des Kilchberger Grabhügels. Mit Unterstützung durch Frau Dr. EDITH WÜRTHNER, Schwenningen, die hierzu Mittel aus einer Stiftung ihres verstorbenen Mannes zur Verfügung stellte, und den Landkreis Tübingen wurde der Hügel 1971/1972 neu aufgeschüttet. Mit Abgüssen der Stelen versehen bildet er heute den Mittelpunkt einer kleinen Grünanlage (Abb. 25).

²⁵ ZÜRN, Tübinger Bl.⁴ 13 f. — Ders., Zur Keramik der späten Hallstattzeit. *Germania* 27, 1943, 20 ff. bes. 33. — Ders., Zur Chronologie der Alb-Salem-Keramik. *Germania* 35, 1957, 224 ff.

²⁶ WOCHER, Tannheim³.

²⁷ O. PARET, Das Fürstengrab der Hallstattzeit von Bad Cannstatt. *Fundber. aus Schwaben N. F.* 8, 1933–1935 Anhang I, 1 ff. bes. 9 und Taf. III 2, 2. — H. ZÜRN, Zur Chronologie der späten Hallstattzeit. *Germania* 26, 1942, 116 ff.

²⁸ O. PARET, Der Goldreichtum im hallstattzeitlichen Südwestdeutschland. *IPEK* 15/16, 1941/1942, 76 ff. — W. KIMMIG/W. REST, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein. *Jahrb. RGZM.* 1, 1953 (1954) 179 ff. — S. SCHIEK, Fürstengräber der jüngeren Hallstatt-Kultur in Südwestdeutschland. Ungedr. Diss. Tübingen 1956.

²⁹ A. RIETH, Die Eisentechnik der Hallstattzeit (1942) 39 ff. — WOCHER, Tannheim³.

Am ehesten vergleichen läßt sich ein Griffzungenmesser aus Köstendorf: G. KYRLE, *Urgeschichte des Kronlandes Salzburg* (1918) 22. 110 Fig. 53, 3.

³⁰ Vgl. den anthropologischen Bericht S. 282 f.

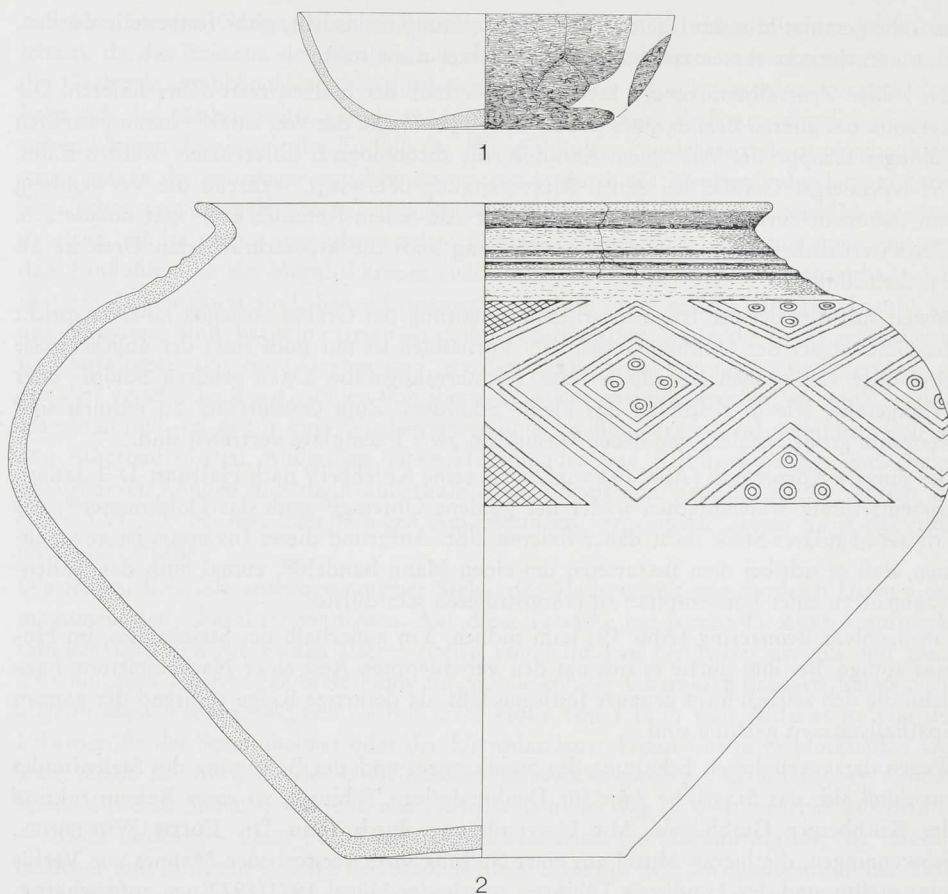


Abb. 16 Tübingen-Kilchberg. Grab 1. Maßstab 1 : 3.

Funde

Grab 1 (Inv. Nr. V 72, 108–109)

Bruchstücke eines ritz- und stempelverzierten Kegelhalsgefäßes mit einer Riefengruppe auf dem Hals. Die für die zeichnerische Rekonstruktion gewählte Anordnung der Zwickeldreiecke ist nicht gesichert. Außenseite hellbraun, rot überfangen. Randm. 23 cm. H. 26 cm (*Abb. 16, 2*).

Bruchstücke eines Schälchens, stark zerdrückt. Grauschwarz. Dm. ca. 15 cm (*Abb. 16, 1*).

Bruchstücke eines Schüsselchens mit kleinem ausbiegendem Rand, unter dem einige flache Riefen angebracht sind. Wand zum Boden hin stark einziehend. Ziegelrot. Randdm. ca. 15 cm. Außer den abgebildeten zahlreiche Wandscherben (*Abb. 17, 1*).

Randstück eines Schälchens mit gerundetem Rand. Grauschwarz. Randdm. ca. 16 cm (*Abb. 17, 2*).

Bruchstücke einer auf der Innenseite ritz- und stempelverzierten Schale. Hellbraun, Innenseite rot überfangen. Dm. 30 cm. Außer den abgebildeten zahlreiche weitere Scherben. Vielleicht handelt es sich auch um die Reste zweier gleicher Schalen (*Abb. 17, 3*).

Grab 2 (Inv. Nr. V 72, 110)

Messer in Scheide, Eisen. Auf der Griffzunge Reste des mit fünf Nieten befestigten Holzgriffes. Auf der Vorderseite der Scheide zwei schwach gerillte Querrippen; am Ort schwache querlaufende Rillen. L. 32,1 cm (*Abb. 18, 1*).

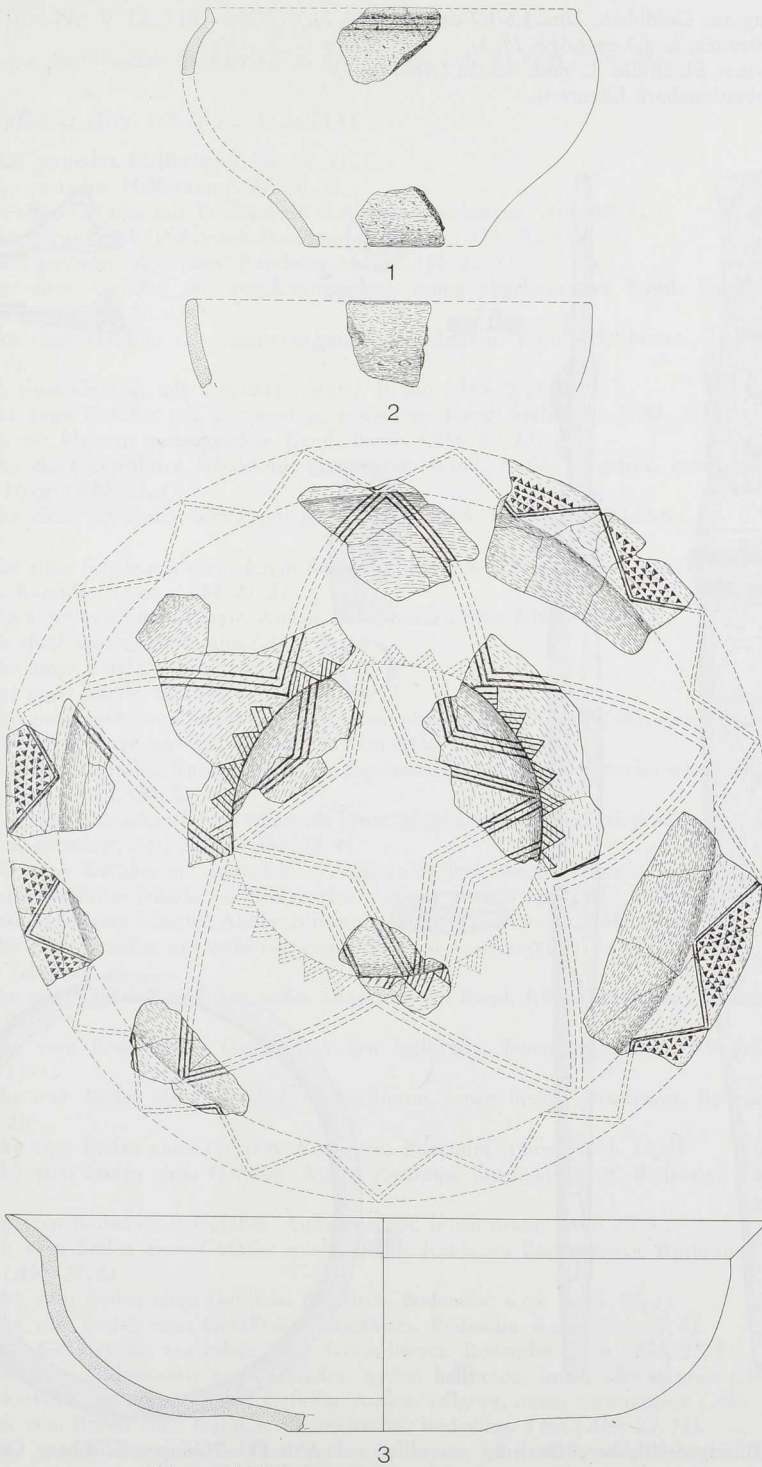


Abb. 17 Tübingen-Kilchberg, Grab 1. Maßstab 1 : 3.

Hohlohring aus Goldblech. Dm. 1,6/1,7 cm (*Abb. 18, 2*).

Kniefibel, Bronze. L. 4,3 cm (*Abb. 18, 3*).

Fragment einer Eisentülle. L. noch 4,3 cm (*Abb. 18, 4*).

Weitere unbestimmbare Eisenreste.

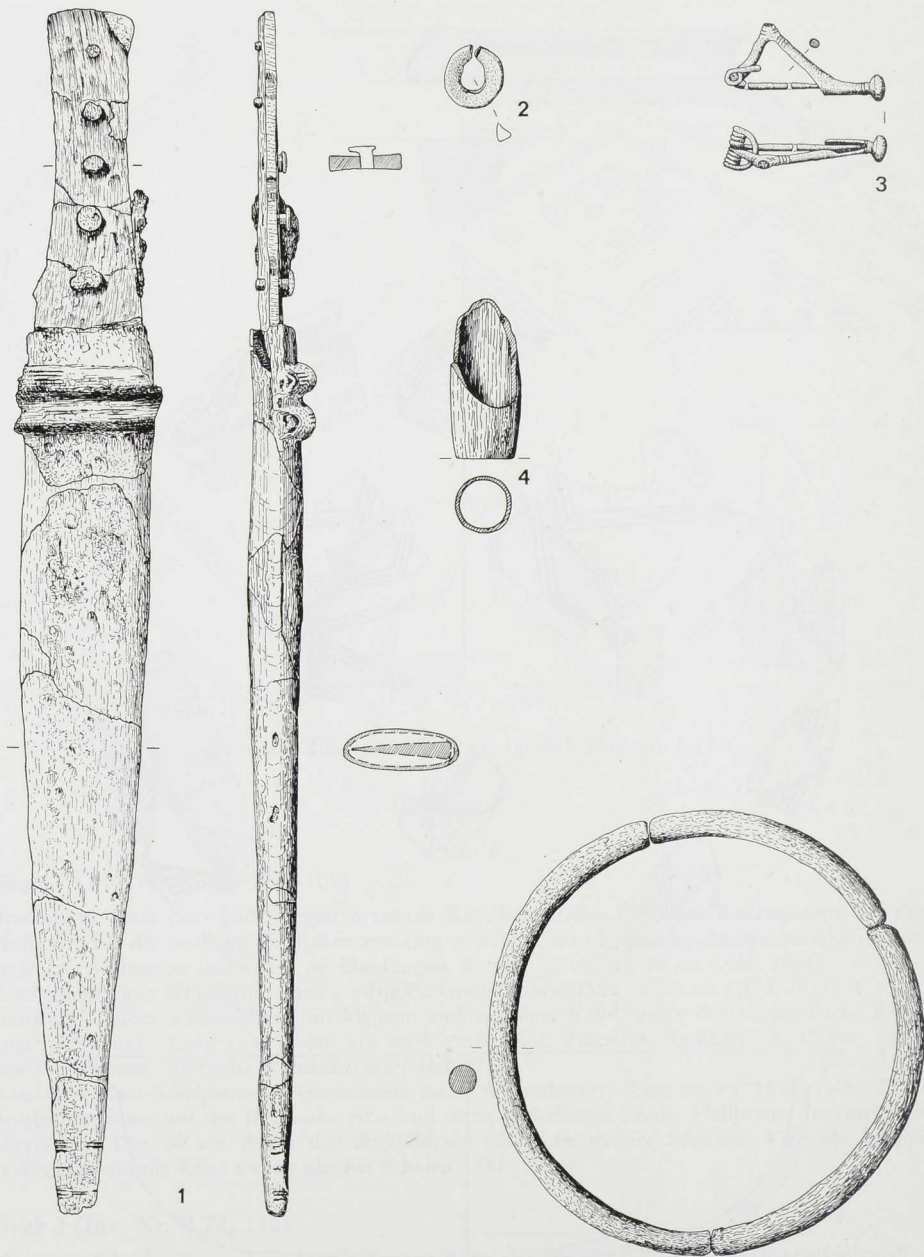


Abb. 18 Tübingen-Kilchberg. Grab 2.
Maßstab 1 : 2.

Abb. 19 Tübingen-Kilchberg. Grab 3.
Maßstab 1 : 2.

Grab 3 (Inv. Nr. V 72, 111)

Rundstabiger geschlossener Bronzering, in drei Teilen. Dm. 11,9 cm (*Abb. 19*).

Scherbenpflaster (Inv. Nr. V 72, 112–113)

- Randstücke, gerundet. Hellbraun (*Abb. 20, 1*).
- Randstück, gerundet. Hellbraun (*Abb. 20, 2*).
- Randstück eines Gefäßes mit Trichterhals. Rotbraun überfangen (*Abb. 20, 3*).
- Randstücke, gerundet. Rötlichbraun. Randdm. ca. 16 cm (*Abb. 20, 4*).
- Randstücke, gerundet. Rotbraun. Randdm. 24 cm (*Abb. 20, 5*).
- Randstücke eines Gefäßes mit ausschwingendem, innen abgekantetem Rand. Dunkelrotbraun. Randdm. 24 cm (*Abb. 20, 6*).
- Randstücke eines Gefäßes mit ausschwingendem, verdicktem Rand. Hellbraun. Randdm. 18 cm (*Abb. 20, 7*).
- Randstück eines Gefäßes mit verdicktem Rand. Braun (*Abb. 20, 8*).
- Randstücke eines Gefäßes mit abgesetztem, gekehltem Rand. Hellbraun (*Abb. 20, 9*).
- Randstück mit kleinem ausbiegendem Rand. Braun (*Abb. 20, 10*).
- Bruchstücke einer gewölbten Schale mit gerundetem Rand. Außen ziegelrot, innen grauschwarz. Randdm. 16 cm (*Abb. 21, 1*).
- Bruchstücke einer gewölbten Schale mit gerundetem Rand. Hellbraun. Randdm. ca. 17 cm (*Abb. 21, 2*).
- Bruchstücke einer Schale mit gerundetem Rand und leicht S-förmig geschwungenem Profil. Rötlich-hellbraun. Randdm. 18 cm (*Abb. 21, 3*).
- Randstücke einer gewölbten Schale. Außen rötlich, innen grau (*Abb. 21, 4*).
- Randstück einer Schale. Hellbraun (*Abb. 21, 5*).
- Randstücke einer Schale. Grauschwarz (*Abb. 21, 6*).
- Randstücke einer Schale. Grauschwarz (*Abb. 21, 7*).
- Bruchstücke einer gewölbten Schale mit nach innen abgestrichenem Rand. Mit Ziegelgrus gemagert. Hellbraun-rötlich, innen schwarz. Randdm. 18 cm (*Abb. 22, 1*).
- Randstücke eines Gefäßes. Rand nach innen abgestrichen. Auf der Außenseite unregelmäßige Vertiefungen. Ziegelrot (*Abb. 22, 2*).
- Randstücke einer konischen Schale mit nach innen abgekantetem Rand. Grauschwarz (*Abb. 22, 3*).
- Randstücke, gerundet. Braungrau (*Abb. 22, 4*).
- Randstücke eines Gefäßes mit Innenkante. Außen ziegelrot, innen braunschwarz (*Abb. 22, 5*).
- Scharfkantig geknickte Scherbe. Außen rotbraun, innen grauschwarz (*Abb. 22, 6*).
- Scharfkantig geknickte Scherbe. Außen rotbraun, innen grauschwarz (*Abb. 22, 7*).
- Randstücke eines Gefäßes mit ausschwingendem, innen abgekantetem Rand. Hellbraun. Randdm. ca. 24 cm (*Abb. 22, 8*).
- Randstücke eines Gefäßes mit nach außen abgeknicktem Rand. Rötlich-hellbraun. Randdm. 26 cm (*Abb. 22, 9*).
- Bruchstücke vom Boden eines Gefäßes. Außen hellbraun, innen grauschwarz. Bodendm. 9 cm (*Abb. 23, 1*).
- Bruchstücke vom Boden eines Gefäßes. Außen braun, innen fleckig schwarzrot. Bodendm. 12 cm (*Abb. 23, 2*).
- Bruchstücke vom Boden eines Gefäßes. Rotbraun. Bodendm. 14 cm (*Abb. 23, 3*).
- Bruchstücke vom Boden eines Gefäßes. Außen rotbraun, innen ziegelrot. Bodendm. 12 cm (*Abb. 23, 4*).
- Bruchstück vom Boden eines Gefäßes. Außen hellrot, innen braun (*Abb. 23, 5*).
- Bruchstück vom Boden eines Gefäßes mit kräftiger Kehle im Bodenansatz. Rotbraun. Bodendm. ca. 8 cm (*Abb. 23, 6*).
- Bruchstücke vom Boden eines Gefäßes. Ziegelrot. Bodendm. 6 cm (*Abb. 23, 7*).
- Bruchstücke vom Boden eines Gefäßes. Grauschwarz. Bodendm. 6 cm (*Abb. 23, 8*).
- Boden eines Gefäßes mit zentralem Loch. Grauschwarz. Bodendm. 8 cm (*Abb. 23, 9*).
- Bruchstücke vom Bodenansatz eines Gefäßes. Außen hellbraun, innen schwarzgrau (*Abb. 23, 10*).
- Bruchstücke vom Bodenansatz eines Gefäßes. Außen hellgrau, innen schwarzgrau (*Abb. 23, 11*).
- Bruchstück vom Boden eines Gefäßes. Grauschwarz. Bodendm. 8 cm (*Abb. 23, 12*).
- Bruchstücke vom Boden eines Gefäßes. Außen hellbraun, innen rotbraun. Bodendm. 7 cm (*Abb. 23, 13*).

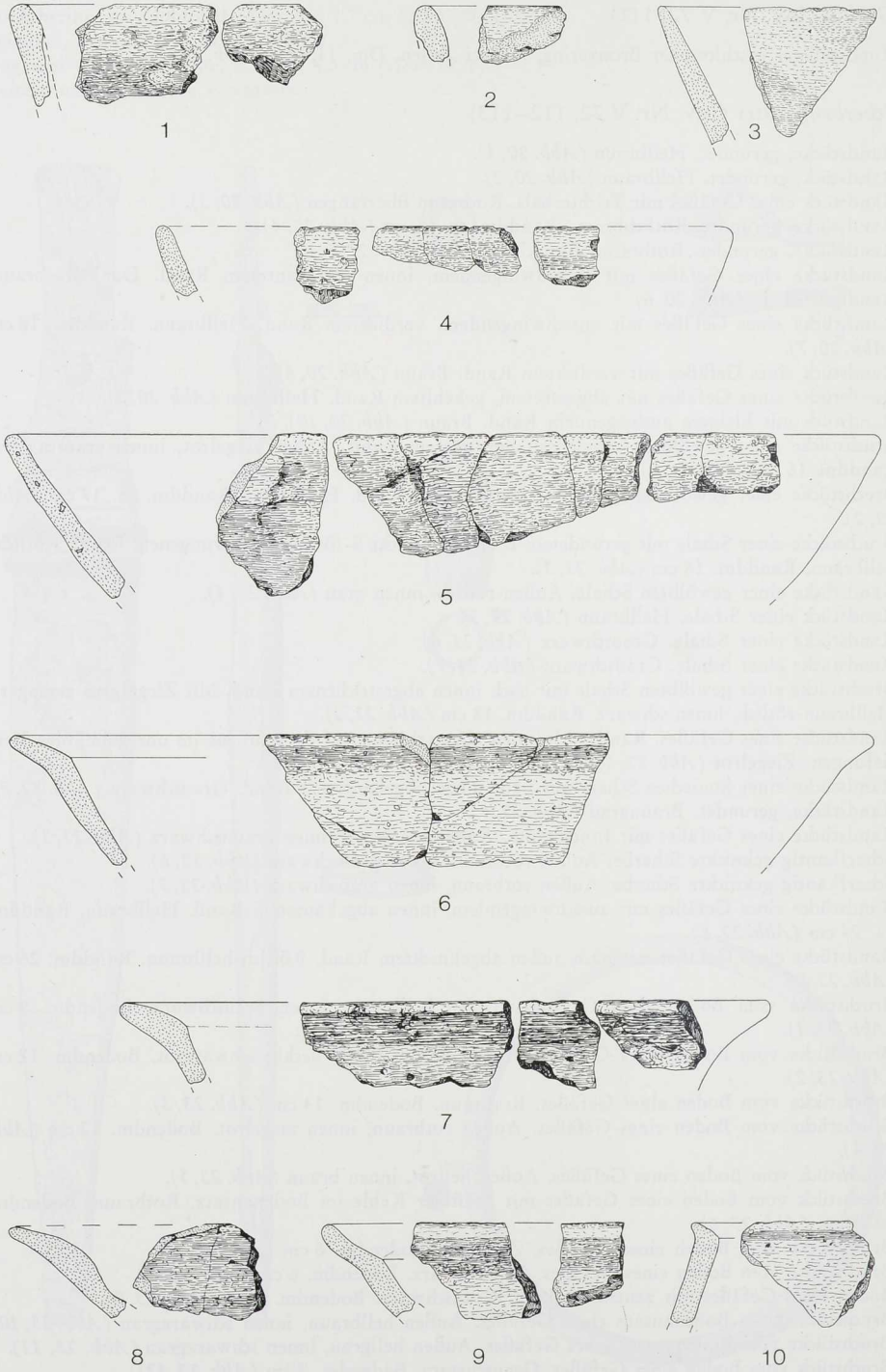


Abb. 20 Tübingen-Kilchberg. Scherbenpflaster. Maßstab 1 : 2.

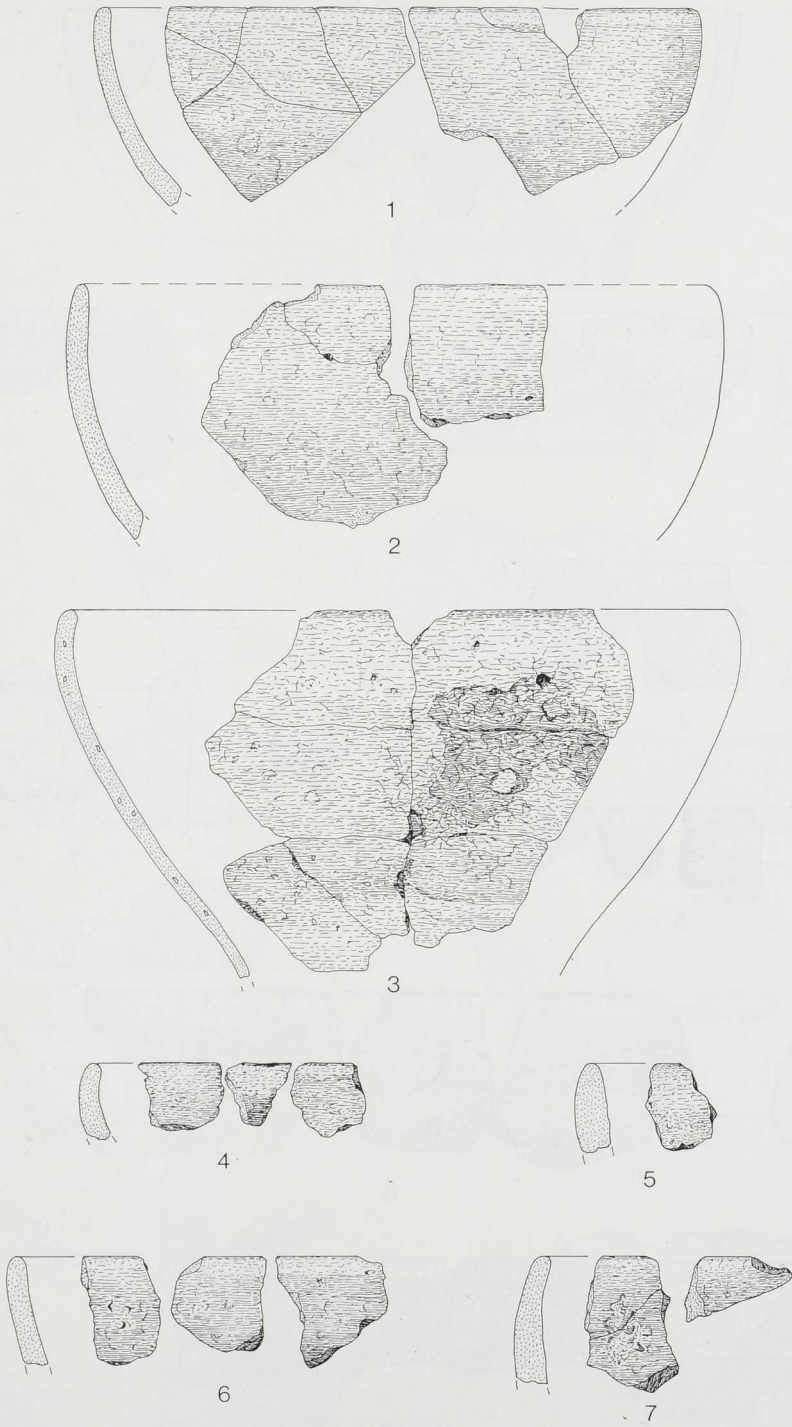


Abb. 21 Tübingen-Kilchberg. Scherbenpflaster. Maßstab 1 : 2.

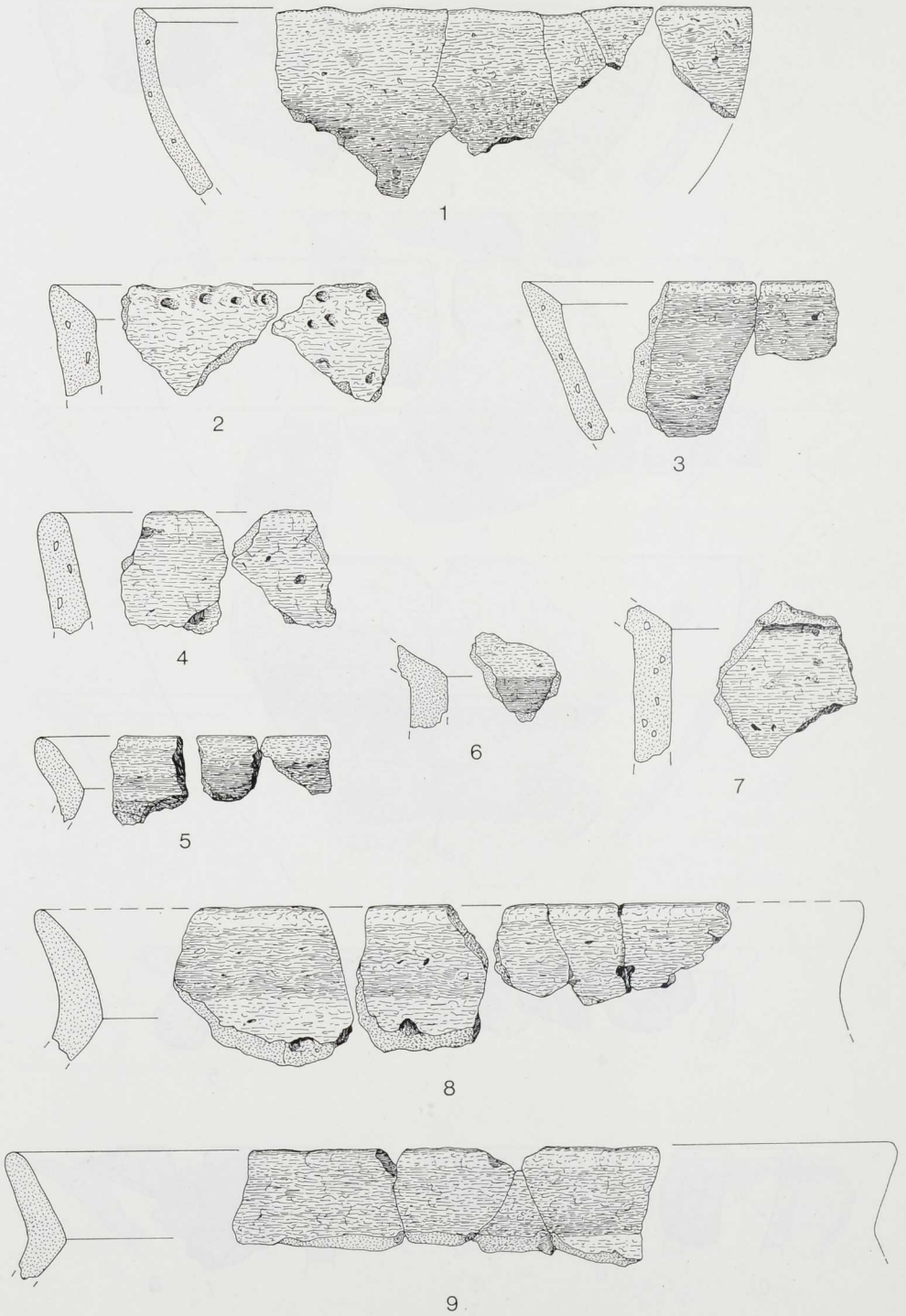


Abb. 22 Tübingen-Kilchberg. Scherbenpflaster. Maßstab 1 : 2.

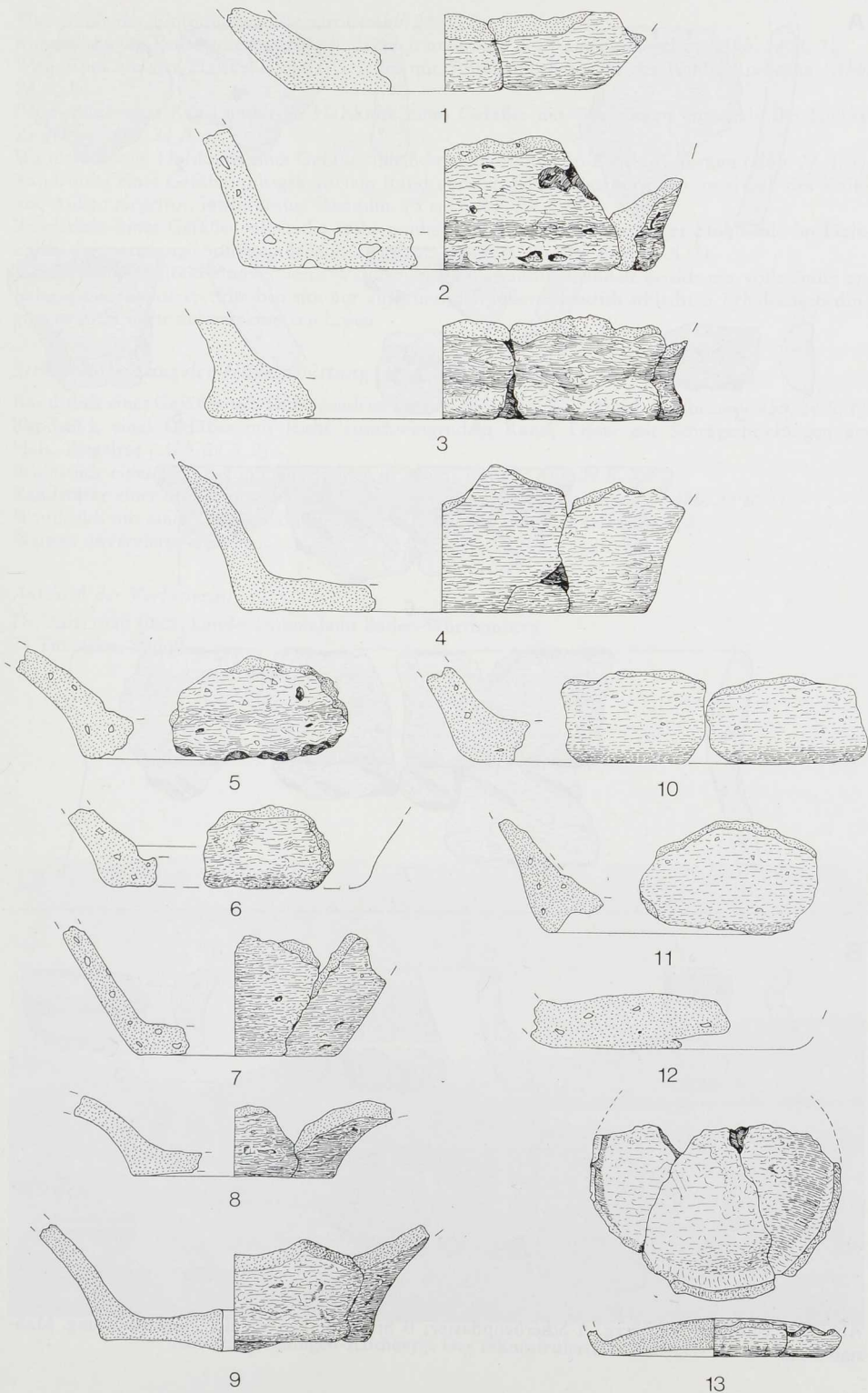


Abb. 23 Tübingen-Kilchberg. Scherbenpflaster. Maßstab 1 : 2.

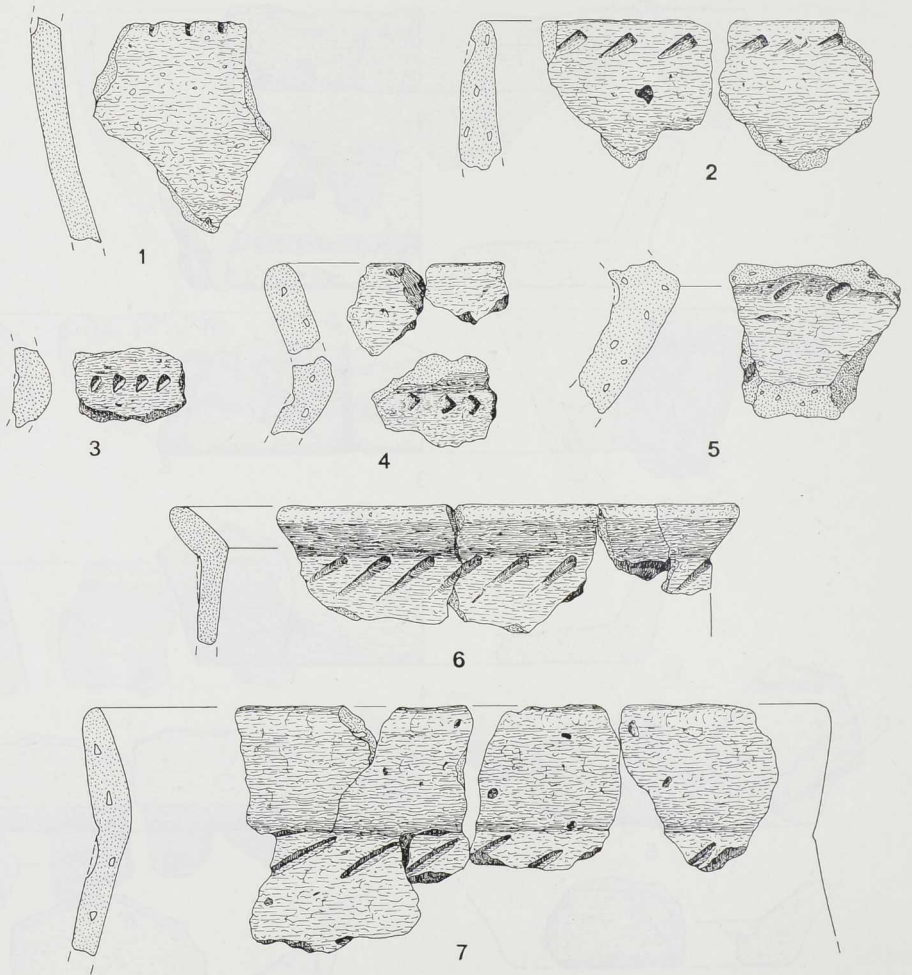
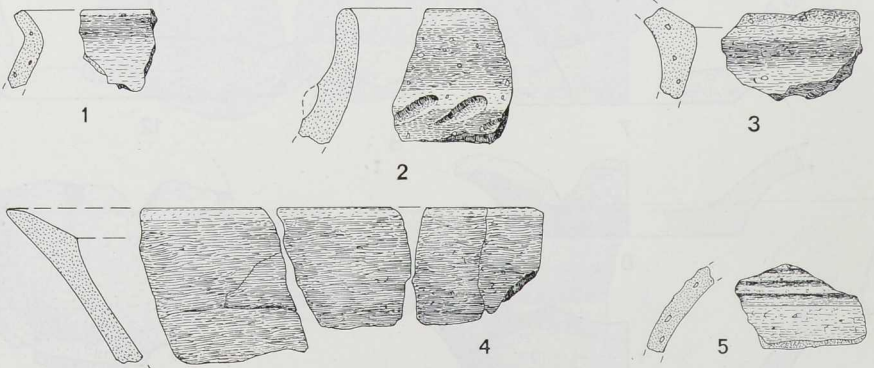
A**B**

Abb. 24 Tübingen-Kilchberg. A Scherbenpflaster; B Streuscherben aus der Hügelschüttung. Maßstab 1 : 2.

Wandstück mit Eintiefungen. Ziegelrot (*Abb. 24 A, 1*).

Randstücke mit keilförmigen Schrägeindrücken unterhalb des Randes. Ziegelrot (*Abb. 24 A, 2*).

Wandstück aus der Halskehle eines Gefäßes mit Schrägeindrücken in der Kehle. Rotbraun (*Abb. 24 A, 3*).

Bruchstücke vom Rand und vom Halsknick eines Gefäßes mit Eindrücken unterhalb des Knicks. Ziegelrot (*Abb. 24 A, 4*).

Wandstück vom Halsknick eines Gefäßes mit Schrägeindrücken im Knick. Rotbraun (*Abb. 24 A, 5*).

Randstücke eines Gefäßes mit gekantetem Rand und langen Schrägeindrücken unterhalb des Knickes. Außen ziegelrot, innen braun. Randdm. 15 cm (*Abb. 24 A, 6*).

Randstücke eines Gefäßes mit leicht ausbiegendem Rand und unregelmäßiger Hohlkehle im Halsknick, darunter lange Schrägeindrücke. Ziegelrot. Randdm. 20 cm (*Abb. 24 A, 7*).

Weitere, sehr zahlreiche unverzierte Wandscherben. Vermutlich handelt es sich um vollständig erhaltene Gefäße, deren Scherben sich nur aufgrund der außerordentlich schlechten Erhaltungsbedingungen nicht mehr zusammensetzen lassen.

Streuscherben aus der Hügelerschüttung (Inv. Nr. V 72, 114)

Randstück eines Gefäßes mit ausbiegendem, gerade abgestrichenem Rand. Hellbraun (*Abb. 24 B, 1*).

Randstück eines Gefäßes mit leicht ausschwingendem Rand, Leiste mit Schrägeintiefungen am Hals. Ziegelrot (*Abb. 24 B, 2*).

Bruchstück eines Gefäßes mit abgekantetem Rand. Braun (*Abb. 24 B, 3*).

Randstücke einer Schale mit nach innen abgekantetem Rand. Grauschwarz (*Abb. 24 B, 4*).

Wandstück mit einer Gruppe von Horizontalriefen. Grauschwarz (*Abb. 24 B, 5*).

Weitere unverzierte Scherben.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. ADELHEID BECK, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
74 Tübingen, Schloß



Abb. 25 Tübingen-Kilchberg. Der rekonstruierte Grabhügel.